

# Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 12 Uhr angenommen.

Bezugspreis vierteljährlich 1,35 M. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 M., durch die Post bezogen 1,54 M. Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Laubberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Laubersdorf, Limbach, Mogen, Mohorn, Mültitz-Rothsch, Rungitz, Reufrieden, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhndorf bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seelighardt, Spechtshausen, Tanneberg, Laudenheim, Unterkdorf, Weistropp, Wilsberg.

Mit der wöchentlichen Beilage „Welt im Bild“ und der monatlichen Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schulte, Wilsdruff.

Nr. 12.

Sonnabend, den 28. Januar 1911.

70. Jahrg.

Das im Grundbuche für Altanneberg, Blatt 45, auf den Namen **Karl Otto** eingetragene Grundstück soll am

**Freitag, den 17. März 1911, vormittags 10 Uhr,**

an der Gerichtsstelle — im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 33 Nr. groß und auf 2400 Mark g. schätzt. Es liegt an der Wilsdruff-Rossener Staatsstraße und ist mit Wohngebäude sowie Tischlerwerkstattgebäude, Nr. 27 B des Brandkatasters, bebaut.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 29. Dezember 1910 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grund-

buche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des verfallenen Gegenstandes tritt.

Wilsdruff, den 24. Januar 1911.

Za 9/10. Nr. 3.

Königliches Amtsgericht.

1543

### Neues aus aller Welt.

Die Prinz-Heinrich-Jahrt 1911 führt von Hamburg v. d. S. nach London und findet vom 4. bis 20. Juli statt.

Es verläuft, daß die Unterseebootflotte nach Wilhelmshaven verlegt werde.

Der Bau einer Offiziers-Speiseanstalt in Helgoland wurde von der Budgetkommission des Reichstages genehmigt.

Der Norddeutsche Lloyd hat seine beiden Schnelldampfer „Oldenburg“ und „Darmstadt“ an die Türkei verkauft.

Eine Diskontermäßigung des Reichsbank steht für die ersten Tage des Februar zu erwarten.

Die Aussichten für das Zustandekommen der esch-Ischtrungischen Verfassung sind nicht sehr günstig.

In allen preussischen Wahlbezirken wird von den Sozialdemokraten für die kommenden Sonntage die Fortsetzung der Wahlrechtsdemonstrationen angefangen.

Die Dresdener Stadtverordneten bewilligten für die Zukunft und erstmalig für 1911 20000 M. an den Betreibern zur Hebung des Fremdenverkehrs.

In der vorgestrigen Sitzung der Handelskammer Dresden wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt.

Holland hat sich jegliche Einmischung in die Frage der Missinger Befestigungen vorbehalten.

Die Bank von England ermäßigte ihren Diskont von 4 1/2 auf 4 Prozent.

Italien beabsichtigt eine Flottendemonstration gegen die Türkei wegen der Zwischenfälle in Hobaiba und Tripolis.

Waffenentlastungen aus religiösem Glauben werden aus Russland gemeldet.

In Südrussland herrschen seit 6 Tagen heftige Schneefälle.

Die türkische Regierung hat drei Kreuzer der russischen Freiwilligenflotte zur Ueberführung von Truppen nach dem Jemen geschickt.

Die Pest greift im Innern Chinas mit erschreckender Schnelligkeit um sich.

Die Vereinigten Staaten fordern von San-Domingo energisch eine sofortige Erhebung des Fußes mit Haiti.

Die Vereinigten Staaten versuchen, die der pacifischen Mündung des Panamakanals vorgelagerten Galapagos-Inseln von Ecuador zu erwerben, was vorwiegend die Differenzen mit Japan verschärfen dürfte.

Dem amerikanischen Senat liegt ein Gesetzentwurf über eine weitere Verschärfung der Einwanderungsbestimmungen vor.

### Zum Geburtstage des Kaisers.

Unser Kaiser tritt heute in sein 53. Lebensjahr. Tausende und Millionen Deutscher im In- und Ausland gedenken an diesem Tage seiner in einer besonders warmen Aufwallung des Gefühls. Denn, wenn je, so tritt am Geburtstag im Bewußtsein des Volkes der offizielle, so zu sagen, der amtliche Charakter der Persönlichkeit, die es zu feiern wünscht, zurück vor ihren allgemein menschlichen sowie speziell persönlichen Vorzügen und Eigenschaften. Heute schweigen und sollen dem Kaiser gegenüber schweigen die Differenzen enger parteipolitischer Beurteilungen, unter denen unsere Zeit ohnedies schon über Gebühr leidet. Heute einigen sich alle, die überhaupt noch deutsch im Herzen empfinden, in der Verehrung dessen, dem ein großer Teil der Geschichte Deutschlands in die Hand gelegt worden ist, und der, wie nicht oft ein Fürst, sie mit tiefem Ernst und vollem Einsatz seiner scharfgeprägten Persönlichkeit allzeit zum Besten des ganzen großen Vaterlandes zu lenken gewillt ist. Gerade das abgeschlossene Jahr hat den Kaiser nach dieser Richtung wieder besonders in den Vordergrund gerückt. Er nahm bei einem feierlichen Anlaß Gelegenheit, erneut zu betonen, unter welches höchste Gesetz er sich bei seiner mehr als schweren und verantwortungsvollen Aufgabe zu beugen verpflichtet fühlt. Er erinnerte an das Wort seines Großvaters, unter dessen Herrschaft noch gerade das neue deutsche Reiches Macht und Größe begründet ward, wonach jener sich als In-

strument des Höchsten betrachtet habe, und legte in Anlehnung daran vor der Nation das ernste Bekenntnis ab, daß auch er sich unter voller Wahrung der Rechte des Volkes persönlich durchaus unabhängig wisse von der Gnade Gottes. Es ist nahezu unverständlich, wie dieses Kaiserwort, für das jeder einzelne Deutsche dem Monarchen nicht dankbar genug sein kann, zu so scharfen, zum Teil sogar häßlichen Mißdeutungen Anlaß bieten konnte. Es läßt sich überhaupt nur aus zwei Gründen erklären, die aber für das deutsche Volkstum weit verhängnisvoller sind als alle angeblühten „falsche Auffassung“ der Stellung unseres Kaisers gegenüber der Nation. Der eine Grund ist, wie schon oben gestreift wurde, die zunehmende Parteilichkeit in den Reihen der Junker, wie der Bierbankpolitiker, die schon einmal in der Weltgeschichte das Grab deutscher Macht und Größe geworden ist. Sie verweigert sich zu der anmaßenden Forderung, daß der Kaiser, dessen heiligste Pflicht es ist, über den Parteien zu stehen, weil er nur so, den Blick auf das Ganze gerichtet, jeder einzelnen gerecht werden kann, sich zum Diener und Vollstrecker irgend eines, vielleicht gerade besonders hervorhebenden Parteiwillens herabwürdigen soll. Der andere Grund aber ist noch verhängnisvoller. Es ist das in gewissen Volksteilen bis zum Haß gesteigerte Aergernis an jedem, der überhaupt noch zu Gott als dem obersten Vorker aller Geschicke und dem Richter aller Gedanken des Herzens sich bekennt. Aber angesichts der katastrophalen Gefahr, die nach dem Gesetz der Völkergeschichte aller Zeiten für jede Nation darin liegt, wenn sie in blinder Selbstüberhebung den Abfall von Gott vollzog, kann, wer sein Volk und Vaterland lieb hat, nur innig danken, daß wir noch einen Kaiser haben, der — nicht als leere Phrase, sondern als grundlegende Lebensmacht — von sich bekennt, daß er lediglich von Gottes Gnaden ist, was er ist! Und eine solche Auffassung seiner Regentenstellung kann jeder anspruchsvolle Mann, mag er in Einzelheiten ruhig seine freie Meinung eines anderen obrigkeitlichen entgegengesetzt, dem Kaiser nur mit echter deutscher Treue und hoher persönlicher Wertschätzung vergelten. So haben wir am heutigen Tage nicht bloß die ernste Pflicht, sondern das schöne Recht, dem Jubel des Volkes uns zuzugesellen mit dem warmen Wunsche: Dem Kaiser Heil! Gott schütze den Kaiser!

### Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 27. Januar.

#### Die neue Fernspreckgebührenordnung.

Der Bericht der Budgetkommission des Reichstages über die Beratung des Entwurfes einer Fernspreckgebührenordnung ist kürzlich verteilt worden. Die Hauptpunkte des Entwurfes sind folgende:

§ 1. Für jeden Anschluß an ein Fernsprecknetz wird eine Grundgebühr und eine Gesprächsgebühr erhoben.

§ 2. Die Grundgebühr ist eine Vergütung für die Ueberlassung und Unterhaltung der Apparate sowie für den Bau und die Instandhaltung der Spreckleitungen.

Sie beträgt in Abhängigkeit von der Anzahl der Anschlüsse:

in Abhängigkeit von der Anzahl der Anschlüsse	50 Mark
bei mehr als 1000 bis einschl. 5000 Anschlüsse	65 "
bei mehr als 5000 bis einschl. 20000 Anschlüsse	80 "
bei mehr als 20000 bis einschl. 70000 Anschlüsse	90 "
bei mehr als 70000 Anschlüsse für jede angefangenen weiteren 50000 Anschlüsse je 10 Mark mehr	

jährlich für jeden Anschluß, der von der Vermittlungsstelle nicht weiter als 5 Kilometer entfernt ist.

§ 3. Die Gesprächsgebühr ist die Vergütung für die Herstellung der Spreckverbindung.

Sie ist nach Wahl des Teilnehmers als Einzelgebühr für jede Verbindung oder als Pauschalgebühr zu entrichten.

Die Einzelgebühr beträgt 4 Pf. für jede Verbindung.

Die Pauschalgebühr beträgt

bei nicht über 2000 Verbindungen	75 Mark jährlich,
bei mehr als 2000 bis einschl. 4000 Verbindungen	140 Mark jährlich,
bei mehr als 4000 bis einschl. 6000 Verbindungen	200 Mark jährlich,
bei mehr als 6000 bis einschl. 8000 Verbindungen	250 Mark jährlich,
bei mehr als 8000 bis einschl. 10000 Verbindungen	300 Mark jährlich.

Die Höchstzahl der bei einem Anschluß zulässigen Spreckverbindungen beträgt 10000 jährlich.

Wird bei Anschlüssen gegen Einzelgebühr die Höchstzahl überschritten, so ist für jede Verbindung die Einzelgebühr und für je 10000 Verbindungen die Grundgebühr für einen weiteren Anschluß zu entrichten. Wird bei Anschlüssen gegen Pauschalgebühr die Höchstzahl (10000) um mehr als 600 Verbindungen überschritten, so sind für je 10000 Verbindungen die Grundgebühr und die Gesprächsgebühr für einen weiteren Anschluß zu entrichten.

§ 4. Wird in einem Orte ein Fernsprecknetz neu eingerichtet, so werden für den Anschluß im laufenden Rechnungsjahre die gleichen Gebühren erhoben, wie in Orten von nicht über 1000 Anschlüssen.

§ 7. Für die Benutzung der Verbindungsanlagen zwischen verschiedenen Orten und öffentlichen Fernspreckstellen werden Gesprächsgebühren erhoben. Sie betragen für eine Verbindung von nicht mehr als drei Minuten Dauer bei einer Entfernung

bis zu 20 Kilometer einschließlich	0,10 Mark
" " 25 " "	0,20 "
" " 50 " "	0,25 "
" " 100 " "	0,50 "
" " 500 " "	1,00 "
" " 750 " "	1,50 "
" " 1000 " "	2,00 "

über 1000 Kilometer für jede angefangenen weiteren 250 Kilometer 50 Pf. mehr.

Die Entfernung von 20 Kilometer wird nach der Luftlinie von der Vermittlungsstelle aus gerechnet.

Der § 11 enthält dann die Bestimmung, daß die Bedingungen für die Benutzung der Fernspreckeinrichtungen und die Gebühr für den Fernspreckverkehr, soweit im Gesetze nicht Bestimmungen getroffen worden sind, durch Anordnung des Reichskanzlers festgelegt werden.

#### Die Pest in China.

Nach Ankunft von tausend chinesischen Soldaten und englischen Ärzten in Fudodjaban wurden ganze Straßen ausgeföhrt. In Charbin wächst die Sterblichkeit beständig. Täglich werden viele Tote von den Straßen auflesen. Die Ärzte der Gesandtschaften erklären, wie der „New York Herald“ aus Peking meldet, die jetzige Pestepidemie als eine der heftigsten, die je gewütet habe. Alle bis jetzt verzeichneten Fälle verliefen tödlich. Die jetzige Seuche unterscheidet sich von früheren vor allem durch die Charakteristika der Lungenpest. Die Raschheit ihrer Ausbreitung zeigt sich durch die Zahl der Erkrankungen in den Provinzen südlich der großen Mauer, die bereits von ihr heimgesucht sind ungeachtet aller Quarantäne-



Maßnahmen. Jeder Verkehr auf der Linie Tientsin-Peking ist unterbrochen. Gegenwärtig sind im Dienste der ostchinesischen Bahn 16 Ärzte, zehn Studenten und 254 Krankenpfleger gegen die Pest tätig.

### Wochenchau.

Das preussische Abgeordnetenhaus und der Reichstag haben mit Hochdruck gearbeitet, aber ohne positive Ergebnisse. Die zweite Lesung über die Reichswertzuwachssteuer ist trotz fünfjähriger Arbeit in voriger Woche nicht zu Ende gebracht, wohl aber soll die Steuerfreiheit der Landbesitzer bei der neuen Steuer nicht gelten. Ein reicher Ordensreiter ist niedergegangen, so daß manche Männerkräftig sich selber wölben wird. Die Marine hat einen harten Verlust erlitten durch den Helidentod jener drei im Unterseeboot über Deutschland regt man sich an der Thematik fortgesetzt auf, weil man, nachdem die deutsche Invasion seinen Glauben mehr findet, sich die Gelegenheit einer englischen Invasion durch Holland über Blissingen nicht verschließen lassen will; vorläufig haben die Ministerpräsidenten nicht getrossen, und der Betroffene ist durch sein Martyrium mit einem Schuß berühmt geworden. Ihre Liebe zu den Karoffeln zeigen die Franzosen dadurch, daß sie ihnen Eisenbahnen bauen wollen. In Russland hopt es mit dem Antimodernismus; denn Solowin hat ihn nicht nötig, und die Polizei verbietet den Geistlichen die Abhaltung von Versammlungen, in denen er geschworen werden soll. Die Russen wollen neue Kriegsschiffe haben, und ihre Bundesbrüder an der Seine haben schon Herzbellemungen darüber, daß etwa deutsche Firmen die Aufträge bekommen. Der Zar hat es wieder gewagt, die Wasserweiche am 19. Januar vorzunehmen; er hat aber vorher sämtliche Geschütze zum Salutieren selbst geladen, da er der großen Kälte wegen keine Lächer an seinem Palast haben wollte. Die Portugiesen wundern sich, daß die Italiener ein Schlachtschiff in ihre Gewässer senden wollen; sie fürchten jedenfalls, daß jene ihren Wein mit Portwein verwechseln und diesen dann als echten billiger auf den Markt bringen wollen. Der König Alfonso liebt seine Untertanen so sehr, daß er sich von keinem trennen kann und daher die Auswanderung verboten hat; oder sollte es den Spaniern im Auslande etwa gar besser gehen als daheim? Nun die Bagdadbahn bis Roweit am persischen Golf gehen soll und somit diese Bucht eine erhöhte wirtschaftliche Bedeutung gewonnen hat, wollen die Türken sie ihren englischen Freunden nicht abtreten. Der arabische Aufstand breitet sich immer weiter aus, so daß die Regierung jetzt ernstlich damit zu räumen will. In diesem Zwecke soll der Norddeutsche Lloyd ihr mehrere große Dampfer verkaufen. Die Griechen, welche an der Grenze auf die türkischen Grenzposten lustig losmarschieren, bekommen deshalb auch schon Angst; denn in solches Transportschiff gehen viele Türken, die irrtümlicherweise auch in Griechenland landen könnten. Die Besizer sind erstaunt, daß über sie so schlecht gerichtet wird; sie sind von ihrer Güte überzeugt und halten sich für läbig, noch eine Kulturaufgabe zu lösen, welche, daß ist ihr Geheimnis. Die schittischen Hauptwärtenträger in Persien haben durch ein Manifest die sunnitischen Mohammedaner aufgefordert, sich mit ihnen zum Schutz der Türkei und Persiens zusammenzutun. Der Kriegsminister von Paragway hat sich zum Präsidenten gemacht und die bisherige Regierung mit Auslandsbüßen ausgerüstet. Die Vereinigten Staaten werden Frieden stiften müssen zwischen den südlichen Negerrpublikanern Haiti und Domingo. Die chinesischen Truppen der Mandchurei wollen revoltieren, wenn die Regierung nicht sofort das Parlament einberuft. Sie haben nämlich gehört, daß die chinesischen Schüler durch einen Streik ebenfalls revoltieren.

### Parlamentarisches.

#### Der Reichstag

erlebte vorgestern endlich die zweite Lesung des Reichswertzuwachssteuergesetzes. Der Entwurf der Fernsprechgesetzgebung wurde ohne Debatte an die Budgetkommission zurückverwiesen. Gestern begann man mit der ersten Lesung des Gesetzentwurfs über die Verfassung der Reichslande. Staatssekretär Delbrück begründete den Entwurf. Der Reichstanzler, der allerdings anwesend war, ergriff nicht das Wort.

In der Budgetkommission des Reichstages machte der Staatssekretär von Thyritz weitere Mitteilungen über den Unfall des Unterseebootes U 3.

In preussische Abgeordnetenhaus gab Präsident v. Ardenner vorgestern unter Hinweis auf den von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Hoffmann herbeigerufenen Ausritt die Erklärung ab, daß er in Zukunft die ihm zustehenden Ordnungsmassnahmen ohne jede Rücksicht anwenden werde.

Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat mit großer Mehrheit beschlossen, für die elfah lothringische Verfassungsvorlage einzutreten und auch die Verleihung von Bundesratsstimmen an das Reichsland, sowie wirtschaftliche Fragen zur Entscheidung gelangen, zu befürworten.

### Hof- und Personalmeldungen.

König Friedrich August und Prinz Johann Georg haben sich gestern zur Teilnahme an der Geburtsstagsfeier des Kaisers nach Berlin begeben. — Der König gedenkt seine Afrika-reise am 30. Januar anzukreten und vormittags 7.15 Uhr vom Dresdener Hauptbahnhof abzufahren, sowie über Wiesbaden, wo die Ankunft 4.49 Uhr erfolgt, mit dem Blochpreis nach Genua zu reisen. Die Ankunft in Genua erfolgt am 31. Januar 10.40 Uhr. Der König begibt sich dann sofort am Bord des Lloyd-Dampfers „Großer Kurfürst“, der um 12 Uhr mittags in See geht, am 1. Februar 1 Uhr nachmittags in Neapel eintrifft, um Mitternacht 12 Uhr von Neapel weitergeht und am 6. Februar vormittags 11 Uhr in Port Said eintrifft wird. Die Abfahrt des Dampfers von Port Said erfolgt um 4 Uhr nachmittags, die Ankunft in Suez am 6. Februar vormittags 8 Uhr, die Abfahrt von Suez 10 Uhr vormittags und die Ankunft in Port Sudan am 8. Februar nachmittags 2 Uhr. Von hier aus gedenkt der König sich mittels Sonderzuges nach Chartum zu begeben, woselbst die Ankunft am 9. Februar gegen Mittag zu erwarten steht.

Unser Kaiserpaar wird im März, wenn die Reichstagsarbeiten den Ferien sich zuneigen, Berlin verlassen und sich nach seiner Bestimmung auf der Insel Korfu begeben. Anfangs April wird der Kaiser dann die Besuche der Königin-Witwe Alexandra von England, seiner Tante, und des Königs Georg von Griechenland empfangen. Die Witwe König Eduards hält sich längere Zeit am griechischen Hofe auf. Bald nach Ostern tritt der Kaiser die Heimreise an und besucht wie alljährlich den deutschen Westen, um dort zunächst die Wiesbadener Saison einzuleiten. Jene, welche störende Zwischenfälle, die das Reiseprogramm vereiteln könnten, sind wohl kaum zu erwarten. — „Paris Journal“ meldet aus Lissabon, es bestätigt sich, daß der deutsche Kaiser seine Stelle als Chefhabhaber eines portugiesischen Regiments, welche ihm seinerzeit der verstorbenen König Carlos verliehen hat, niedergelegt hat. Dieser Beschluß war bisher in Lissabon geheimgehalten worden und hat sein Bekanntwerden jetzt großes Aufsehen erregt.

Der deutsche Kronprinz ist am Mittwoch abend in Allahabad eingetroffen. Die Einfahrtsstraßen vom Bahnhof nach der Stadt waren mit Baumgwinden und Fahnen geschmückt. Der Kronprinz schien bei bester Gesundheit und begab sich im Automobil nach dem Gouvernementsgebäude.

Prinz Christian zu Schleswig-Holstein, der am 22. Januar seinen 80. Geburtstag feierte, und der als General der Kavallerie à l. s. des 3. Garde-Infanterie-Regiments geführt wird, wurde vom Kaiser zum Generalobersten befördert. Der Prinz, ein Onkel der Kaiserin, stand seit langen Jahren in englischen Diensten und hat den Rang eines Generals im englischen Heere und eines persönlichen Adjutanten des Königs von England inne. Er wohnt in Windsor.

Börsenmann hat die Reichstagskandidatur in Saarbrücken angenommen.

Der bekannte Flugzeugführer Kuhn wird am 6., 7. und 8. Februar auf dem Bismarck-Exerzierplatz bei Leipzig Demonstrationen veranstalten.

In Leipzig verstarb Herr Sch. Poststrat Hanel, der langjährige frühere Vorsteher des kaiserlichen Briefpostamts hierselbst.

Zum Bau von Ateliershäusern für deutsche Künstler in Rom hat Kommerzienrat Aehold in Berlin 500.000 Mark gestiftet.

Der englische Politiker Sir Charles Dilke ist in London gestorben.

### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lande für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

#### Wilsdruff, den 27. Januar.

Christentum und Deutschland. Als vor vierzig Jahren in der Spiegelgalerie des Berliner Schlosses die feierliche Kaiserproklamation stattfand, da wurde auch ein christliches Bekenntnis gegeben. Gegenüber der Stelle, wo einstmal der Thronstuhl des verregneten Ludwig gestanden, war ein schlichter Altar errichtet. Der Feldprediger Bernhard Rogge nahm zum Leitmotiv den apostolischen Gedanken: „Gott dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsterblichen und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit!“ Christentum und Deutschland, es lang hell und harmonisch zusammen. Schon vorher am denkwürdigen Tage von Sedan, hatte König Wilhelm in solchem Sinne das Wort geprägt: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!“ Nebenbei bemerkt: „Führung“ und nicht „Fügung“ heißt es im ursprünglichen Wortlaut. Wir haben eine ganze Poesie, die das Christliche und das Deutsche in einer Gemeinsamkeit verhehrt. Aber es ist nicht ein poetisches Phantasiebild, wenn man von dieser inneren Zusammengehörigkeit redet. Natürlich muß ohne weiteres zugegeben werden, daß die religiöse Kraft des Christentums an seine geographischen und politischen Grenzen gebunden ist. Das Christentum ist Weltreligion, und als solche hat es eine unermüdlich missionierende Tendenz. Immerhin hat sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung ein ganz besonderes Band gerade zwischen Deutschland und Christentum geknüpft. Bekanntlich haben die germanischen Stämme nicht im Handumdrehen ihre alten Götter preisgegeben. Zumal die alten Sachsen haben sich bis zum Blut gegen die neue Religion gewehrt. Allein, wo dann einmal das Christentum festen Fuß gefaßt hatte, da ward es auch in die volle germanische Gemütsweise verwoben. Christus galt wie eine Art deutscher Volkskönig. Bei den Franken rief man: „Es lebe Christus, der die Franken liebt.“ Er beschirmte das Heer und verleihe dem Glauben Schutzwehr.“ Das schönste und tüchtigste Zeugnis solcher naiven Verwischung deutscher und christlicher Vorstellungen ist wohl die berühmte altchessische Bibelübersetzung, der „Heliand“. Als einen Typus des deutschen katholischen Christentums darf man Kaiser Karl den Großen bezeichnen. „Der erste deutsche Staatsmann“, wie ein neuerer Forscher mit Recht bemerkt, „der eine schweserlich mit der Obrigkeit Hand in Hand arbeitende Volksherrschaft nach allen Seiten hin durchgedacht hat.“ Für das deutsche protestantische Christentum wird ja immer Martin Luther der eigentliche Herold bleiben. Man kann es begreifen, wenn ein Herz den hohen Jubelton anschlug: „Deutsch sein Name, deutsch sein Blut, deutsch sein Trost und Rammesmut, deutsch sein frommes Kinderherz, steh in Gott im Ernst und Eherz!“ Es mag hierzu nur an das Bekenntnis des katholischen Döllinger erinnert werden: „Es hat nie einen Deutschen gegeben, der sein Volk so

intuitiv verstanden hätte, und der wiederum von der Nation so ganz erfüllt, sich möchte sagen, eingeschlossen worden wäre, wie dieser Augustinermönch zu Wittenberg. Sinn und Geist der Deutschen war in seiner Hand wie die Leiter in der Hand des Künstlers.“ Freiheit, Besonnenheit, Innerlichkeit, es sind deutsche Hauptideale. Der Geist des Christentums konnte da wunderbarerweise finden. Eine einheitliche deutsche Reichskirche mit überkonfessionellem Ausglick war und bleibt freilich eine phantastische Utopie; aber eine christlich-deutsche Gesinnung ist wahrlich kein leerer Wahn. Deutsches Volkstum und christlich-religiöses Erbe, — da liegen auch große, starke Zukunftsgedanken.

— Kaisers Geburtstag. Kaiser Wilhelm II, der Schutz- und Schirmherr unseres Reiches vollendet heute sein 52. Lebensjahr. Dreiundzwanzig Jahre ist es ihm bisher vergönnt gewesen, die Geschicke des deutschen Reiches mit kraftvoller und zielbewahter Hand zu leiten und unser schönes deutsches Vaterland in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht aus kleinen Anfängen auf eine glänzende Höhe zu bringen, zu der die anderen europäischen Staaten voll Neid und Bewunderung emporsehen. Als Hüter und Wächter des Friedens, der allein die gedeihliche Fortentwicklung eines Staates garantiert, wird das Bild unseres allseitig verehrten Monarchen noch lange Zeiten ein Rahmblatt der deutschen Geschichte füllen. Hoffen wir, daß die Rüstigkeit und Frische, deren sich der Kaiser trotz seines arbeitsreichen Lebens noch stets erfreute, ihm noch lange Jahre erhalten bleiben, und daß es ihm vergönnt sein möge, noch Jahrzehnte hindurch Deutschlands Staatsruhm mit sicherer Hand zu führen und seine großen Vorsätze für das weitere Aufblühen der deutschen Nation zu verwirklichen, zum Segen unseres Vaterlandes und jedes einzelnen Landeskinde, was in folgendem ausgesprochen sei:

Nun follet froh zum Dankgebet die Hand,  
Ein großer Tag ist uns erneut geworden,  
Ein Glorietag mit edlern Afforden  
Trägt seine Kunde fern hinaus in's Land —  
Heil Kaiser Dir! des deutschen Volkes Liebe  
Begleitet Dich auf Deinem Lebenspfad,  
Kein deutsches Herz, das heut nicht lautig hat,  
Daß lange noch uns unser Kaiser bleibe!  
Daß lange noch des Reiches stolze Kraft,  
Die Dich besetzt zu nimmer müdem Regen,  
Dem deutschen Volke gelte für und für —  
Wo Deine Hand für Deutschlands Güte schafft,  
Da blüht dem Vaterlande Glück und Segen  
In alle Ewigkeit Heil Kaiser Dir!

— Obermeiertage. Zum Zwecke der Belehrung und Information über Handwerker- und Gewerbefragen wird die Gewerbechamber Dresden, wie mitgeteilt wird, an verschiedenen Plätzen des Bezirkes Obermeiertage abhalten. Zu diesen Versammlungen sollen auch die Mitglieder der Ausschüsse für die Meister- und Gesellenprüfungen eingeladen werden.

— Die Ziehung der 3. Klasse der 150. Königl. Sächs. Landes-Lotterie findet am 8. und 9. Februar statt. An größeren Gewinnen kommen zur Auspielung: 1 a 50.000, 1 a 40.000, 1 a 20.000, 1 a 10.000, 1 a 5.000, 10 a 3.000, 15 a 2.000, 30 a 1.000 Mark.

— Im 10. sächsischen Reichstagswahlkreis Rössen-Obbein ist, wie der „Rössener Anz.“ meldet, von der nationalliberalen Partei für die nächste Reichstagswahl der bisherige Abgeordnete Dr. C. Verling, Direktor des Evangelischen Bundes, wieder aufgestellt worden. Diese Kandidatur wird auch von der Fortschrittlichen Volkspartei unterstützt. Die konservative Partei wird, wie dasselbe Blatt meldet, im Verein mit dem Bunde der Landwirte und der Mittelstandspartei einen eignen Kandidaten aufstellen, über dessen Person noch Verhandlungen schweben.

— In der gestrigen Schöffengerichtssitzung stand vormittags 1/10 Uhr Verhandlung an gegen den früheren Baumeister E. in Wilsdruff, jetzigen Versicherungsbeamten in Dresden. Er ist angeklagt, sich durch Angabe falscher Tatsachen widerrechtlich Vermögensvorteile gegenüber dem Staatsfiskus angeeignet zu haben. Den Vorsitz führte Herr Amtsrichter Dr. Schaller. Als Beisther fungierten die Herren Brauer, eldberger, J. Hübsch, Wilsdruff, O. G. Schöffner, Philipp-Blantenstein. In einem am 14. November vorigen Jahres anberaumten Prozeß der verehel. Lungwitz c/a. Schöffner war der Angeklagte als Zeuge geladen, wobei er höhere Gebühren beansprucht haben soll, als er tatsächlich gebraucht hat (Zugeld für eine höhere Klasse der Eisenbahn und höheres Straßenbahnfahrgehalt in Dresden). Auf Befragen des Herrn Amtsrichters erklärte er die Sachlage, nach welcher er in seiner jetzigen Stellung glaubte berechtigt zu sein, diese Gebühren zu erheben. Da die den ausgerufenen Zeugen, Herrn Amtsgerichtssekretär Weiß, wurde jedoch erklärt, daß der Angeklagte auf direkten Befragen gesagt habe, er sei 2. Klasse gefahren, während er in Wirklichkeit 3. Klasse gefahren ist. Von Seiten seines Verteidigers, Herrn Rechtsanwalt Fiedler-Dresden werden noch verschiedene Einwendungen gemacht, worauf der Vertreter der Anklage, Herr Assessor Dr. Thomas beantragt, den Angeklagten wegen Betrugversuchs zu verurteilen. Nach gepflogener Beratung des Gerichtshofes wurde der Angeklagte wegen Betrugversuchs nach § 263 Abs. 2 unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 20 Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Uneinbringlichkeitsfalle zwei Tage Gefängnis treten, verurteilt. — 1/12 Uhr war Verhandlung gegen den hiesigen Droguisten H. anberaumt wegen Vergehens nach § 181 des Weingehes, verbunden mit § 102 und 11 des Nahrungsmittelgesetzes. Der Gerichtshof hatte die gleiche Verurteilung, während als Sachverständiger Herr Provisor Dr. Söh von der Kgl. Zentralfelle für öffentliche Gesundheitspflege aus Dresden geladen ist. Der Angeklagte soll sich durch strafbar gemacht haben, daß er sogenannten Rognal-Extrakt der Firma Otto Reichel, Berlin, die auch im Wochenblatt für Wilsdruff ihre Fabrikat wiederholt empfohlen hat, zum Zwecke der Selbstverurteilung von Rognal in den Handel gebracht habe. Der Angeklagte machte zu seiner Verteidigung geltend, er habe den Verkauf des beanstandeten Extraktes zum Zwecke



des künstlichen Bedarfs für erlaubt gehalten; es würden Millionen solcher Flaschen umgesetzt. Er habe das Extrakt für ein Weindessinat mit dem Zusatz einiger aromatischer Bestandteile angeben. Daß der Verkauf verboten sei, habe er bisher noch nicht gewußt. Der Sachverständige führte aus: Kognak ist ein Weindessinat, welches durch längere Lagerung die natürlichen Bestandteile angenommen hat, die den spezifischen Geschmack und Geruch des Kognaks bedingen. Worin die besondere Behandlung und Lagerung des zur Gewinnung von Kognak bestimmten Destillats bestehe, ist mehr oder weniger Geheimnis der Produzenten. An sich ist jede Art Wein zu Kognakgewinnung geeignet, die eine aber mehr, die andere weniger. Außer dem Kognak gibt es noch den neuen Weingeist nur noch Kognakverschnitt; letzterer ist ein Kognak, der neben einem bestimmten Teil Kognak Alkohol anderen Alkohol, z. B. von gebranntem Kartoffel enthält. Kognak-Extrakt gibt es überhaupt nicht. Unter Kognak-Extrakt muß man meiner Meinung nach einen ganz besonders konzentrierten Kognak verstehen, nie aber eine geringwertige Sorte. Das den Gegenstand der Verhandlung bildende Extrakt ist ein minderwertiges Destillat aus Weindessinat (einer Art Weindessinat des Weines); ob nicht auch eine Kleinigkeit französischer Kognak oder ein geringwertiges Destillat von Wein darin enthalten ist, läßt sich nicht sagen. Der Angeklagte hätte statt des Namens Kognak-Extrakt einen Phantasie-Namen wählen müssen. Uebrigens soll demnach durch Bundesratsbeschlüsse noch darüber Bestimmung getroffen werden, welche Zusätze außer Zuckerkonzentrat bei der Herstellung von Kognak gestattet sind; gegenwärtig ist nur bestimmt, welche Zusätze nicht gestattet sind. Obwohl der Sachverständige wie der Herr Amtsanwalt für Bekämpfung des Angeklagten sind, erfolgt doch Freisprechung und Uebernahme der Kosten auf die Staatskasse. Das Gericht stellt sich zwar objektiv auf den Standpunkt des Sachverständigen, hält aber die Voraussetzungen der subjektiven Schuld nicht für festgestellt, da die zur Entscheidung stehende Frage nach der eigenen Darstellung des Sachverständigen noch nicht zu einem völligen Abschluß gekommen und daher auch eine Verurteilung des Angeklagten nicht anzuerkennen sei, sich an einer zuständigen Stelle über die Zulässigkeit des Verkaufs von Kognak-Extrakt zu erlauden. Die sehr interessante Sitzung nahm über 2 Stunden Zeit in Anspruch.

**Deffentliche Stadtgemeinderatsitzung am 26. Januar.** Der Vorsitzende, Bürgermeister Kahlenberger, eröffnet präzis 7/7 Uhr die Sitzung. Unter geschäftlichen Mitteilungen gibt er bekannt, daß der Nachtrag zum Ortsstatut, die Wahl von Geschwämmern zum Stadtgemeinderat betreffend, Genehmigung gefunden hat. Weiter hat sich der Materialwarenhändler Fehrman bereit erklärt, das fragliche Stück Land aus Gezüge gegen einen jährlichen Pauszins von 50 Pfennigen zu übernehmen, womit Kollegium einstimmig einverstanden ist. In dem Prozeß übrig c/a Stadtgemeinde hat am vergangenen Sonntagabend Vorkammertermin stattgefunden und wird nunmehr weiterer Termin anberaumt werden. — Bezüglich der Ausdehnung der Haftpflichtversicherung auf die Nobelbahn hat der Vorsitzende bei verschiedenen Stadterhaltungen angefragt und haben nur einige eine derartige Versicherung eingeführt. Für St. V. Vohner handelt es sich weniger um Unfälle auf der Nobelbahn, als um solche auf dem Sachsdorfer Weg. St. V. Wehner schlägt vor, die Nobelbahn an einen Latennehmer zu verpachten, ebenso die Gießbahn. Diese werden sodann schon die Beaufsichtigung übernehmen, da sie schadenersatzpflichtig sind. St. V. Frühau ist bezüglich der Verpachtung der gleichen Ansicht und zieht Diesdner Bahnen zum Vergleich heran. St. V. Raust hält eine Versicherung nicht für notwendig, sonst müßte man eine solche auch für jeden Spielplatz einführen. — Der zukünftige Vorsitzende des letzten Postamtes, Postsekretär Ch. Hjelms in Leipzig, hat bezüglich seiner Amtswohnung verschiedene Wünsche in Bezug auf Umbau und Vorrichtungen unterbreitet. Die Hochbaukommission hat sich mit diesem Ansuchen beschäftigt und schlägt vor, von baulichen Veränderungen abzusehen und die übrigen Wünsche wegen des Vorrichtens der Oberpostdirektion zur Beurteilung vorzulegen. St. V. Bretschneider möchte den gewünschten Wünschen soweit als möglich entgegenkommen. St. V. Fischer, Wehner und Tzschaschel sind mit dem Beschlusse der Deputation einverstanden. Man könne ja dann eventuell der Oberpostdirektion etwas entgegenkommen, oder vielleicht erklärt sich diese bereit, etwas zu den Unkosten beizutragen. St. V. Bretschneider betont nochmals, daß er ebenfalls mit dem Beschlusse einverstanden sei; er möchte nur so weit als möglich die Wünsche berücksichtigt wissen. Schließlich erklärt man sich einstimmig mit dem Beschlusse der Deputation einverstanden. — Zu der Entschädigung gesperrter Hebammen hatte man nach einem früheren Beschlusse einstimmig abwartende Stellung eingenommen, da erwartet wurde, daß im Bezirke der Amtshauptmannschaft etwas hierfür geschaffen werden würde. Dem Vorsitzenden hat die Stadt Löbau, die eine solche Entschädigung gewährt, mitgeteilt, daß sie an eine gesperrte Hebamme als Entschädigung für entgangenen Verdienst täglich 1 Mark und für jeden ihr entgangenen Fall 6 Mark zahle. Unsere Stadt, die mit Sachsdorf und Kaufbach einem Verband angehört, ist nun an sich allein angewiesen, da die beiden Gemeinden eine Beteiligung ablehnen. Hierzu sprechen St. V. Bretschneider und die St. V. Raust, Dienzsch und Vohner, welche teils der Ansicht sind, daß die beiden Gemeinden durch die vorgelegte Behörde zur Beteiligung gezwungen werden könnten, im anderen Falle müsse der Verband aufgelöst werden. St. V. Frühau meint, daß die Hebammen mit einer Auflösung des Verbandes nicht einverstanden wären, sondern dann lieber auf die Entschädigung verzichten würden. Er empfehle, diese erst einmal zu bezorgen. Der Vorsitzende will bei der vorgelegten Behörde nochmals vorstellig werden, damit diese Sachsdorf und Kaufbach zur Beteiligung auffordere. Hierauf wurden die Löbauer Entschädigungsfälle einstimmig für unsere Stadt zum Beschluß erhoben. — Das Bausuch der hiesigen

Firma Richter & Lindner war seinerzeit bezüglich des Bluges genehmigt worden und liegen nun heute die Zeichnungen und Pläne vor. Die Baupolizeideputation hat sich mit diesen beschäftigt und verschiedene Bedingungen gestellt. Nachdem sich hierzu kurz die St. V. Frühau und Weis, St. V. Bretschneider und St. V. Tzschaschel geäußert haben, ist man einstimmig mit dem Beschlusse der Deputation einverstanden. — Die Elektrizitätswerksdeputation hat sich mit dem Gesuch des Maschinen Ruppe um Erhöhung des Wochenlohnes beschäftigt und schlägt vor, ihm ob seiner Pünktlichkeit und Verantwortlichkeit vom 30. Januar ab seinen Lohn von 22 auf 24 Mark zu erhöhen, welchem Vorschlage sich auch Kollegium einstimmig anschließt. — Außerhalb der Tagesordnung bringt St. V. Fischer die Gießbahn zur Sprache. Er ist der Ansicht, daß die ganze Arbeit bisher umsonst gewesen sei, da man auf diese Weise niemals eine richtige Bahn bekommen würde. St. V. Bretschneider war aber hier von nicht zu überzeugen, sondern arbeitete in dieser verkehrten Weise weiter. Die Mitglieder der Deputation mußten sich immerfort die Spottreden der Einwohnerschaft anhören, ohne etwas hiergegen tun zu können, da St. V. Bretschneider die Angelegenheit allein zu besorgen habe. Dieser gibt hierauf zu, daß seine Arbeit umsonst gewesen sei, erklärt sich außerstande, eine ordentliche Bahn zu schaffen und tritt deshalb freiwillig zurück, diesen Posten St. V. Fischer überlassend, der sich bereit erklärt, im nächsten Winter eine spiegelglatte Bahn zu schaffen. Hierzu äußern sich noch der Vorsitzende und St. V. Vohner, worauf Kollegium damit einverstanden ist, daß St. V. Bretschneider die Bahn für diesen Winter weiter in Stand hält, während dies für den Winter 1911/12 St. V. Fischer übernehmen soll. St. V. Tzschaschel regt an, einige Nollampen anzubringen, weshalb die Elektrizitätswerksdeputation eine Beschäftigung vornehmen soll. Schließlich ladet der Vorsitzende noch zur Beteiligung an der vom Militärverein veranstalteten Nachfeier von Kaisers Geburtstag am Sonnabend, den 28. Januar im Hotel weißer Adler ein, worauf gegen 8 Uhr Schluß der Sitzung erfolgt.

**Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers** in unserer Stadt war auch in diesem Jahre wieder, der hohen Bedeutung dieses Tages für das deutsche Volk entsprechend, in ein würdiges Gewand gekleidet. Früh 7 Uhr fand die übliche Parade unserer Stadtpolizei statt. Pünktlich 10 Uhr fanden sich das Lehrkollegium mit der Schulanfänger und einer Anzahl Bürger diesmal im Präsenzzimmer der neuen Bürgerschule zu einer öffentlichen Sankfeier ein. Eingeleitet wurde der Aktus durch den allgemeinen Gesang des Chorals: „Lobe den Herr“. Darauf folgten Sänge der ersten Schulklassen abwechselnd mit patriotischen Deklamationen begabter Schüler und Schülerinnen. Im Mittelpunkt stand die von Lehrer Gehrhart gehaltene Festrede, in der der Redner einen Rückblick warf auf die zerrissenen Zustände der deutschen Völker um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, die Anknüpfung durch die Franzosen und endlich der Erhebung der deutschen Stämme, bis er auf den Krieg von 1870/71 zu sprechen kam, durch den wir mit der Proklamation des Preußenkönigs Wilhelm am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles nach langem Warten einen deutschen Kaiser Wilhelm I. und ein geeintes Deutsches Reich erhielten. Heute feiern wir den Geburtstag unseres dritten deutschen Kaisers, der das Erbe seiner Väter getreu seines Gelübtes mit fester Hand in treuer Pflichterfüllung weiterführt zum Segen des Reiches. Die Feier schloß mit dem allgemeinen Gesang: „Deutschland über alles“. — Daß für unsere Schulanfänger an diesem Tage der sonstige Schulunterricht ausfällt, verdient nur nebenbei erwähnt zu werden. In die Herzen der Kleinen und Kleinsten, denen alle Politik noch ein verschlossenes Gebiet ist, pflanzt immerhin diese Feier einen Keim von Loyalität und Patriotismus; zum Heile unseres Vaterlandes, das die heranwachsende Generation dereinst als treue deutsche Männer gebrauchen und schätzen wird. — Mittags fand auf dem Warde ein Konzert statt. — Morgen Sonnabend, abends 8 Uhr bezieht der hiesige Kgl. Schül. Militärverein im Hotel Adler eine Nachfeier zu Kaisers Geburtstag, zu der alle Behörden, alle Vereine hiesiger Stadt, alle Bewohner aus Stadt und Land willkommen sind. Vor allem ist auch die Jugend eingeladen, für die die Saalgauleie reserviert ist.

**Auszeichnung hiesiger Geflügelzüchter.** Auf der vom 14. bis 16. Januar abgehaltenen Ausstellung des Landesverbandes der Sächsischen Geflügelzüchtervereine in Schönbach, Amtshauptmannschaft Löbau, erhielt Herr Arno Faust, Kaufmann, auf seine selbst gezüchteten Gänse 2 erste Preise und die Goldene Vereinsmedaille. Derselbe erhielt schon auf der Wilsdruffer Geflügel-Ausstellung 3 erste Preise und den Ersterpreis der Stadt Wilsdruff. Der Bezirkschornfeinsiegermeister Herr Max Dieck Wilsdruff erhielt auf schwarze Langshan den höchsten Ehrepreis aus Staatsmitteln (bronze. Plakette) und 1er Bädermeister Herr Theodor Richter, Grumbach, die silberne Vereinsmedaille, letztere beiden für hervorragende Spezialleistung in Nahrungszüchtung. Auf Tauben erhielt die bronze. Vereinsmedaille Herr Oskar Wilsdruff, Wilsdruff.

**Religiöser Sonntagsdienst am 29. Januar.** Herr Dr. med. Bretschneider.  
**Wo find die ehrlichen Finder?** Wir lesen darüber im „Wilsdruffer Tageblatt“: Ein Bädermeister aus einem Dorfe der Rößener Gegend, der Ende voriger Woche mit einem Wagen voll Brot nach Reichen fuhr, erlitt auf nicht wenig, als er bei seiner Ankunft bemerkte, daß seine Ladung gewaltig abgenommen hatte. Es waren ihm auf der Rößener Straße durch das anhaltende Rütteln des Wagens wohl gegen 15 Stück Brode nach und nach abgefallen. Der durch das Launetter hervorgerufene Schmutz hatte den Fall gedämpft, so daß der Wagenführer davon nichts wahrgenommen hatte. Trotzdem die Ware vermuthlich unappetitlich geworden war, fand er auf dem Heimwege kein Brod mehr vor; sie schmecken demnach doch Liebhaber gefunden zu haben.

— In der gestrigen stürmischen Nacht, die so recht für Spießhüben geeignet war, wurde im Gasthof zur Krone in Kesselsdorf ein Einbruch verübt. Ein maskierter Kerl war eben damit beschäftigt, die nach der Küche führende Büffeltüre aufzubrechen, als er vom Wirt, der vom Wächter Dreißmann geweckt wurde, gefürchtet ward. Leider entkam der Einbrecher durch ein Fenster, hat aber glücklicherweise keinen Raub mitnehmen können. — In Kesselsdorf rühtet man sich zu einem großen Maskenball. Der dortige seit langen Jahren bestehende „Bund junger Landwirte in Kesselsdorf und Umgegend“ hat den 15. Februar dazu ausgerufen und soll diesem Maskenfest die Idee: „Ein Abend in Gröndland“ zu Grunde gelegt werden. Siehe auch heutiges Inserat. — Der Kgl. Schül. Militärverein Kesselsdorf wird morgen Sonntag eine Nachfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers veranstalten.

— Einen in jeder Beziehung wohlgezielten Verlauf nahm die vom Wilsdruffer Zweigverein des Evang. Bundes in Steinbach bei Kesselsdorf abgehaltene, gut besuchte Versammlung. Herr Kirchschullehrer Gänzel führte die Zuhörer in klarer Weise in jene trübe Zeit, da Sachsens Herrscherhaus katholisch wurde; Herr Pfarrer Dr. Wühl sprach in volkstümlicher Form über Zweck und Ziel des Evangelischen Bundes und unser Herr Pfarrer Knauth mahnte zu evangelischer Treue und Wachsamkeit. Der reiche Beitrag einer Tellerammlung und der Zutritt neuer Mitglieder zum Bunde waren die äußeren Zeichen, daß die Versammlung nicht erfolglos verlaufen ist.

— Zu unserer Notiz über die Versammlung des Evang. Bundes in Herzogswalde ist berichtigend hinzuzufügen, daß nicht ein Lehrer R. aus D., sondern Lehrer Leonhardt aus Kaufbach der Vortragende war. Er hat in 7-stündigem Referate berichtet, was der Evang. Bund zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen auf seiner 23. Generalversammlung in Chemnitz 1910 erstritten hat, und gest. 1:1 eine Abrechnung mit den Segnern aus der Gelehrtenwelt auf dem Augsburger Katholikentag und dem Papste und seinen Schmäherungen, 2. eine Vertiefung unserer Bundesarbeit im Leben der Gemeinde, in Bezug auf unsere Organisation im Reiche und Wissen im Auslande und den deutschen Kolonien. Die Ausführungen konnten einen großen Aufschwung der Arbeit im Evang. Bunde feststellen. Hervorzuheben ist noch das reichliche Ergebnis der Tellerammlung von 15,50 M. zu Bundeszwecken.

— Unter dem Vorsitz des Gutbesizers Moritz Henker wurde am Dienstag Abend im Bahnhofrestaurant die 1. Hauptversammlung im Spar-, Bezugs- und Kreditverein zu Reichen abgehalten. Nach Begrüßung der erschienenen Mitglieder referierte Gutbesitzer Bennenitz, der Rechner des Vereins, über Preise und Angebote der eingegangenen Samereien und Dingemittel. Einstimmig beschloß man, die Firma zur Entnahme dieser landwirtschaftlichen Produkte zu empfehlen, und zeichnete reichliche Bestellungen fürs Frühjahr 1911.

— Die kürzlich stattgefundene gut besuchte Kinderaufführung in Burthartswalde hat sehr gut gefallen, und der Wunsch nach einer Wiederholung wurde laut. Deshalb soll nun am Mittwoch, den 1. Februar in Burthartswalde und am Freitag, den 3. Februar in Muzig nochmals je eine Aufführung stattfinden.

— Die Fleischerinnung in Lommatzsch macht bekannt, daß sie das Schweinefleisch für 80 Pfg., Hamm und Koteletten für 90 Pfg. das Pfund verkauft.

— Im Arnoldschen Steinbruch in Niederlommach bei Reichen wurden dem Arbeiter Ernst Gummich durch hereinbrechende Gesteinsmassen beide Beine zermalmt. Er wurde nach kurzer Zeit durch den Tod von seinen Qualen erlöst. Ein zweiter Arbeiter erlitt eine schwere Verletzung am Kopfe. Sein Zustand ist bedenklich.

— Auf der Herrenkuppe bei Gosselbaude will man einen Bismarkturm errichten.

— Die Gemeinden Köhsenbroda, Raundorf, Rilschewitz und Bindenan haben sich zu einem Verbände zusammengeschlossen, um mit gemeinsamen Kräften die Fürsorge für Lungenkranke zu pflegen.

— Vorgesprochenes Aufsehen erregte vor einiger Zeit in Tharandt das spurlose Verschwinden des Handelsmannes Sperling. Dem Manne scheint aber kein Leid geschehen zu sein, denn inzwischen soll ein Lebenszeichen aus einem Orte bei Mühlberg a. d. Elbe nach Tharandt gelangt sein, wodurch festgestellt werden konnte, daß die behagten Befürchtungen unbegründet sind.

— Gestern vormittag ereignete sich bei Wurzen in dem Steinbruch der Hobburger Quarzwerke bei Follenhain ein schweres Unglück. Infolge vorzeitigen Losgehens eines Sprengschusses lösten sich große Steinmassen, die zwei Arbeiter namens Rute und Pommer töteten. Zwei andere Arbeiter wurden schwer verletzt. Sie wurden ins Leipziger Diaconissenhaus gebracht.

- Kirchennachrichten**  
für 4 Sonntag nach Epiphania.
- Wilsdruff.**  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Predigt: Joh. 1, 35-43).  
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst.  
Abends 7/8 Uhr evangel. Junglingsverein.
  - Grumbach.**  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst.
  - Kesselsdorf.**  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Disziplinärer Rathschluß.  
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst, insbesondere für die Schulen Kesselsdorf, Burgweh und Niederberndorf.  
Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst: Pforter Lic. th. Rejmüller.
  - Sora.**  
Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.  
Nachm. 1/2 Uhr Missionsdienst mit Sammlung.
  - Röhrsdorf.**  
Vorm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst.
  - Limbach.**  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
  - Blantenstein.**  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Im Anschluß daran kirchliche Unterredung mit den Jungfrauen.



# Versteigerung.

Dienstag, den 31. d. M., von vormittags 10 Uhr an, soll **Zellaer Straße 26**, im Hause des Herrn Schieris, der Nachlass der verstorbenen Frau Therese Schwarz, bestehend in Möbeln, Hausgeräten, Kleidern, Betten gegen Verzahlung versteigert werden.

Wilsdruff, den 27. Januar 1911.

G. Diendorf, Ortsrichter.

**Martin Barth, Wilsdruff, Kirchplatz 45.**



**Herren-Anzüge**  
von 12, 15, 18, 20, 25 u. 30 M. an.

**Konfirmanden-Anzüge**  
von 8-24 M.

**Kinder-Anzüge**  
von 3, 4, 6, 8, 10 bis 25 M.  
Leibchen-Hosen von 95 Pfg. an.  
Paletots, Bozener Mäntel,  
Pelerinen, Hosen in gr. Auswahl.

Herren- und Knaben-Garderobe-Spezial-Geschäft  
sowie Anfertigung nach Mass.

## Zahn-Praxis von Friedr. Kletzsch

Wilsdruff, am Markt No. 41.

Sprechzeiten { Wochentags 9-6 Uhr.  
Sonntags 9-12 Uhr.  
Teilzahlung gern gestattet.



**Geldschränke, Geldkassetten, Näh-, Wasch- und Wringmaschinen**  
in grösster Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt **Martin Reichelt**.  
Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 66.

**Karpfen, Aale u. Schleien**  
empfiehlt Max Liebig.

## Wie süß

steht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt:

**Stedenpferd-Lilienmilch Seife** von Bergmann & Co., Nabeul  
Preis a St. 50 Pfg., ferner macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich Tube 50 Pfg. in der **Löwen-Apothek**, bei **Otto Fünfschüd Nachf.** und **Paul Reichl**.

Starke und m. viele  
**Läuferschweine**,  
Bachfauen, verkauft  
**Morgenstern, Wilsdruff.**

**Schlachtpferde**  
kauft zu den höchsten Preisen die erste Rosschlächtere von **Seinrich Hanisch, Potschappel**,  
Telefon 2779, Turnerstraße.  
Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle.

**Grundstücksbesitzer!**  
Wer ein Stadt- od. Landgrundstück verschwiegen und günstig verkaufen will, wer Hypothek od. Teilhaber sucht, sende sof. seine Adr. an d. Reichs-Zentral-Markt Berlin W. 8, Unt. d. Linden 12. Betr. i. nächst. Tag. antw. Bes. Besuch kostenl. 1 Millionenumsätze!



**Brillen Klemmer Ferngläser Wettergläser**  
Zimmer-, Fenst-, Bade-, Fieber-Thermomet. sow. alle and. opt. Artikel in größter Auswahl  
**Th. Nicolas, Uhrmachermeister**,  
Freibergerstraße 5B.  
Reparaturen prompt u. billig.

## Aerztlich empfohlen Pepsin-Cognac

von E. & O. Schützendorf, Düsseldorf.  
Ueber Wirkungen und Eigenschaften des Pepsin-Cognacs siehe diesbezüglichen Prospekt.  
**Pepsin-Cognac-Verschnitt**  
in Flaschen 1/2 Ltr. 3,50 Mk.,  
1/4 Ltr. 2,75 Mk., 1/8 Ltr. 2.- Mk.,  
1/16 Ltr. 1,30 Mk., 1/32 Ltr. 75 Pfg.  
und im Ausschank in Wilsdruff bei **B. Schubert, Forsthaus**.

**Reste**  
u. zurückgegebene Coupons von Herren- und Knaben-Anzugstoffen in allen Längen enorm billig! Verlangen Sie durch Postkarte sofort Restemuster.  
**Tuchfabrik Lehmann & Assmy**,  
Epremberg, Postfach 1.

**Kaufe 6-800 Zentner Saatkartoffeln**  
gegen Kasse. (Böhms Erfolg, Kaiserkrone, Alma) Offerten mit Preisangabe erbeten.  
**Gustav Richter, Mügeln**,  
Fernsprecher 21. (Bezirk Leipzig).

**Wohnung** sofort zu vermieten.  
Schulstr. 182.

**Größere Wohnung** zu vermieten, auf Wunsch auch Gartenbenutzung.  
**Otto Fünfschüd Nachf.**

**Eine freundl. Wohnung** in nächster Nähe des Marktes sofort zu vermieten. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

## Vorläufige Einladung.

Bund Junger Landwirte von Kesselsdorf und Umgegend veranstaltet **Mittwoch, den 15. Februar**, abends 8 Uhr, im **Gasthof z. Krone Kesselsdorf** einen grossen

## Gesellschafts-Maskenball,

ein Abend in Grönland,

mit eigens dazu ausgeführter großartiger Dekoration. — Wir bitten, die Kostüme möglichst dem Bilde anzupassen. — Eintrittskarten sind beim Vorstand sowie beim Mitglied, Herrn Betschel, im Gasthof zu bekommen!

Hierzu ladet freundlichst ein

der Vorstand.

## Vom 1. bis 6. Februar Inventur-Verkauf

zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen.

**B. Walther, Potschappel.**

Sonntags offen von 12-4 Uhr.

Diejenige Person, welche am 18. Januar 1911 in **Café Beeger** den

## Muff

an sich genommen hat, ist erkannt, und wird aufgefordert, selbigen umgehend nach da zurückzubringen.

**Restaurant Tonhalle.**  
Heute Sonnabend  
**Schlachtfest.**

Ab früh 9 Uhr Wellfleisch, später frische Wurst und Gallertschüsseln.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**Moritz Zschumpelt**.

**Restaurant Uebigau.**

Heute Sonnabend  
Anstich von H. Kulmbacher  
**Bockbier,**

wozu freundlichst einladet  
**Max Uebigau.**

**Gasthof zur Sonne**  
Braunsdorf.

Sonntag, den 29. Januar 1911  
**Großer Jugendball**  
vom Jugendverein Einigkeit abafelst.  
— Anfang 5 Uhr. —  
Hierzu laden freundlichst ein  
Der Vorstand u. **Georg Richter**.



**Streu-Strohschneider - Sackaufheber**  
für jeden Landwirt unentbehrlich, liefert billigst  
**Wilsdruffer Maschinenfabrik**  
**Bruno Goldnau.**

Für sofort  
**ein Dienstmädchen**  
nach Dresden gesucht. Zu melden  
**Ammonstraße Nr. 29** im Restaurant.

**1 Maschinenschlosser-Lehrling**,  
Sohn achtbarer Eltern für Eltern bis. Jg. gesucht  
**Wilsdruffer Maschinenfabrik**,  
**Bruno Goldnau.**

**Evangel. Arbeiterverein**  
Wilsdruff u. Umg.

Die geehrten Mitglieder werden ersucht, sich heute **Sonnabend** abend zur **Kaiser-Geburtstags-Nachfeier** im Hotel weißer Adler recht zahlreich einzufinden.

**Landwirtschaftl. Verein**  
Wilsdruff.

Mittwoch, den 1. Februar 1911, nachmittags 4 Uhr im Hotel zum Adler in Wilsdruff.

Tagesordnung.  
Protokoll der letzten Sitzung.  
Eingänge.  
Aufnahme neuer Mitglieder.  
Vortrag des Herrn Professors Dr. Neger-Charand: „Ueber Rohstoffe des Welt-handels, ihre Herkunft und Gewinnung!“ Mit Lichtbildern!  
Fragelasten.  
Gäste willkommen.

Der Vorsitzende.

**Dekonomia Grumbach.**

Sonntag, den 29. Januar 1911  
**BALL.**  
Hierzu ladet freundl. ein

**Schulmilchpflege betr.**

Eltern, deren Kinder gegen Bezahlung an der Schulmilchpflege teilnehmen wollen, mögen sich bei Herrn Günther (Molkerei) melden. Pro Tag 8 Pfg. (Selbstkostenpreis). Karten werden wöchentlich ausgeben. „Sächs. Fechtschule“.

**Rechnungsformulare**

in drei Grössen  
empfiehlt  
**Arthur Biskunke.**

**Ein Ostermädchen**  
für einen Milchhandel gesucht nach  
**Ockerwitz Nr. 17** bei Cotta.

**Schneiderlehrling.**

Ein Knabe, welcher Ostern die Schule verläßt, kann das Schneiderhandwerk erlernen bei **Albert Rogolin, Schneidermstr., Wilsdruff.**

**Lehrstelle frei.**

Sohn achtbarer Eltern, welcher Ostern die Schule verläßt, kann das Fleischerhandwerk erlernen bei **Richard Brotschneider, Fleischermstr.**

Hierzu eine Beilage und „Welt im Bild“.



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 12.

Sonnabend, 28. Januar 1911.

## Denksprüche für Gemüt und Verstand.

In den Ozean schiff mit tausend Masten der Jüngling;  
Still, auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.

## Betrachtung

zum 4. Sonntag nach Epiphania.

Ephe. 6, 16-18: So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig  
wandelt, nicht als die Unweisen,  
sondern als die Weisen. Und schide:  
auch in die Zeit, denn es ist böse  
Zeit.

Vorsichtig soll ein Christ sein in seinem Wandel,  
genau und pünktlich in all seinem Tun und Lassen,  
genau soll er es besonders nehmen mit der Sünde.  
Nicht bloß von groben Sünden, er soll sich frei halten,  
sondern auch die feinen und kleinen ernstlich meiden.  
Gott rechnet nicht nach Zentnern, sondern nach Pfunden.  
Aus Gnaden sind wir selig geworden, und durch keinerlei  
Werke können wir etwas zu unserer Seligkeit hinzutun.  
Aber verlieren können wir den Glauben und die Selig-  
keit durch unsere Schuld. Daß nicht die kleinste Sünde  
und Unlauterkeit, nicht die geringste Unwahrheit und  
Unwahrhaftigkeit, nicht den leisen Geiz oder Haß in  
die aufkommen, daß du sie nicht lassen und ablegen  
wilst. Die kleinste Sünde kann die Glaubensfreudigkeit  
und die Gebetsfreudigkeit aus empfindlichste tören  
Es muß vorwärts gehen mit der Heiligung, sonst geht  
es den Krebsgang. — „Scheidet euch in die Zeit, denn  
es ist böse Zeit.“

Böse nennt der Apostel seine Zeit, weil der Trübsal  
so viel war und die Gottlosigkeit in der Welt so groß.  
Vielleicht würde er unsere Zeit nicht weniger böse  
nennen. Und böse ist auch besonders unsere Zeit, weil  
sie mit ihrem rabelosen Jagen und Treiben den Menschen  
so sehr beschäftigt und in Anspruch nimmt, daß vielen  
Laum Zeit bleibt, für ihre Seele zu sorgen. Da gilt's,  
sich in die Zeit zu schicken. Nicht, daß man diesem ruhe-  
losen Jagen der Zeit nach Gewinn und Genuß auch sich  
hingibt, sondern vielmehr, daß man die eilende Zeit be-  
nutzt und auskauft im Ringen nach Heiligung, im  
Wirken und im Leiden. Hast du am Tage eine stille  
Stunde, in der du mit deinem Gott redest? Schaffst  
du dir am Sonntag Ruhe, sein Wort zu hören? Das  
ist rechte Weisheit. „Wandelt nicht als die Unweisen,  
sondern als die Weisen.“

## Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 27. Januar.

Die verschiedene Höhe der Kirchensteuer in Dresden  
ist schon seit Jahren als ein großer Uebelstand empfunden  
worden, dessen Beseitigung als notwendig angesehen wird.  
Die Prozentfrage, nach denen die Dresdner Kirchengemein-  
den im vorigen Jahre die Kirchengemeinschaftensteuer  
erhoben, schwankten zwischen 8 und 27 Prozent. Den  
niedrigsten Satz von 8 Prozent erhob die JohannisKirchen-  
gemeinde, den höchsten Satz von 27 Prozent die Heilands-  
Kirchengemeinde in Vorstadt Cotta. Der Rat hat beschlossen,

der nächsten Landesynode eine Petition zu überreichen,  
mit dem Ersuchen, dahin zu wirken, daß in das neue  
Gemeindesteuergesetz eine Bestimmung aufgenommen werde,  
wonach mehrere einer politischen Gemeinde angehörige  
Kirchengemeinden berechtigt sein sollen, sich zur gemein-  
samen Verwaltung von Kirchenangelegenheiten und Er-  
hebung gemeinsamer Kirchensteuern zu verbinden.

Gestern vormittag wurden in Freiberg beim Ein-  
fahren eines Güterzuges zwei Eisenbahnarbeiter überfahren.  
Der eine von ihnen, ein verheirateter Mann, war sofort  
tot, während der andere mit Verletzungen davonkam.

Im Interesse derjenigen Industriellen, Handel- und  
Gewerbetreibenden, welche gesonnen sind, die Jubiläums-  
ausstellung in Döbeln gelegentlich des 25. Jubiläums-  
Verbandstages des Sächsischen Gewerbeverbandes zu be-  
schicken, geben wir von den am 5. Januar 1911 gefaßten  
Beschlüssen des Ausstellungs- und Bauausschusses nach-  
stehendes bekannt: Die Ausstellungsgebäude bieten 3500 qm  
Raum, davon die massiv gebaute Halle 2000 qm. An-  
meldungen zur Beschickung der Ausstellung sind zu richten  
an den Vorsitzenden des Zentral-Ausschusses, Herrn Ernst  
Breitmann, Döbeln; ebenso erteilt derselbe Auskünfte  
über Expedition, Dekoration, Malerei usw. Der früheste  
Termin für Anlieferung und Zulässigkeit der Ausstellungs-  
güter wurde auf den 29. Mai 1911 festgelegt. Die Auf-  
stellung der Ausstellungsgüter muß bis zum 8. Juni 1911,  
abends 6 Uhr beendet sein; für Gegenstände, welche dem  
Verderben ausgesetzt sind, wird der 9. Juni 1911 abends  
6 Uhr, bestimmt. Das Begräumen der Ausstellungsgüter  
hat bis zum 30. Juni 1911 zu erfolgen. Ausstellungs-  
güter werden gegen Feuers- und Diebstahlsgefahr versichert,  
ebenso ist Polizei- und Feuerwache sowie Haftpflichtver-  
sicherung vorgesehen. Die Bekanntgabe der Prämierungen  
findet am 15. Juni 1911 statt. Die äußerste Frist der  
Reklamationen ist der 8. Juli 1911. Alles weitere über  
Lage der Plätze sowie Plakette erhalten die Aussteller  
nach stattgefundener Anmeldung durch die Geschäftsleitung  
des Festes.

Die französische Ostbahn erteilte der Sächsischen  
Maschinenfabrik vormals Richard Hartmann in Chemnitz  
einen großen Auftrag auf 20 schwere Güterzugslokomotiven  
im Gewicht von rund 70 Tonnen. Es handelt sich um  
einen Auftrag von 2 Millionen Mk. Die Tatsache, daß  
eine französische Bahngesellschaft dem Chemnitzer Unter-  
nehmen einen so bedeutenden Auftrag zuweist, ist um so  
bezeichnender, als die französischen Bahnen Aufträge sonst  
in Deutschland nicht mehr unterbringen. — Der Verein  
für Luftschiffahrt in Chemnitz hat mit der Pariseval-Gesell-  
schaft dauernd in Chemnitz zu stationieren.

In Forchheim fand ein Knabe in der Wohnung  
eines Lehrers eine Browningpistole, spielte am Drücker,  
ein Schuß ging los und durch das Fenster einer benach-  
barten Wirtschaft, wo ein 26-jähriger verheirateter Arbeiter  
erschossen wurde.

In der Holzwerkfabrik der Firma Eduard Steudiner  
in Walthersdorf (Sachsen) wollte der 16 Jahre alte  
Arbeiter Paul Kahler auf eine im Gange befindliche  
Welle einen Riemen auflegen, wurde aber von der Trans-  
mission erfasst und mehrere Male an die Wand geschleudert

Er erlitt mehrere komplizierte Unterschenkelbrüche und  
innere Blutungen, an denen er starb.

Der 40-jährige Fuhrwerksbesitzer Kühle aus Jons-  
dorf stürzte in der Nähe von Zittau von seinem Stein-  
wagen. Er wurde überfahren und sofort getötet.

Bei dem in Monaco verhafteten Postassistenten  
Goldsche aus Oiberruhau sind von den unterschlagnen  
30000 Mk. gegen 1000 Mk. vorgefunden worden. Die  
Freiberger Staatsanwaltschaft hat die nötigen Schritte  
wegen Auslieferung Goldsches bereits eingeleitet.

In Georgenthal stürzte sich wegen eines häuslichen  
Zwistes eine Frau W. von Hohenkirchen gegen 7 Uhr  
abends mit ihren beiden Knaben im Alter von fünf und  
zehn Jahren in den Hammerteich. Der ältere Knabe  
konnte sich retten, die Frau wurde von hilfsbereiten Leuten  
nach lebend aus dem Wasser gezogen, während der fünf-  
jährige Knabe den Tod des Ertrinkens fand.

Infolge gänzlicher oder teilweiser Arbeitslosigkeit sind  
an Tabakarbeiter in Schneid i. B. im verfloßenen  
Jahre insgesamt 29949,55 Mk. Unterstützung ausgezahlt  
worden. Der Geschäftsgang hat in den letzten Monaten  
seine frühere Form wieder angenommen.

Eine Kindesleiche wurde in Plauen i. B. beim  
Reinigen der Düngergrube im Hause Melancthonstraße 41  
entdeckt. Die Leiche des anscheinend neugeborenen Kindes  
scheint noch nicht lange dort gelegen zu haben. Von der  
Mutter fehlt noch jede Spur.

## Kurze Chronik.

**5000 Mk. Belohnung.** In der Nacht zum  
Sonntag wurden, wie wir meldeten, dem Juwelenhändler  
Widmann in Berlin aus seiner Wohnung in der Grün-  
straße für etwa 50000 Mk. Juwelen gestohlen. Für  
Herbeischaffung dieser Juwelen sind jetzt 5000 Mk. Be-  
lohnung ausgesetzt worden. Die polizeilichen Nachforschungen  
haben ergeben, daß aus dem Geschäftszimmer Widmanns  
ein Handtuch fehlt, in dem die Diebe zweifellos die Edel-  
steine fortgeschafft haben. Das Handtuch ist W. oder I. W.  
gezeichnet.

**Massenerkrankungen an Influenza.** In dem  
oberbairischen Spinnereierort Kolbermoor sind zurzeit  
900 Personen an Influenza erkrankt. — Die Influenza  
graffiert auch in Salzburg. Von 8000 Mitgliedern der  
allgemeinen Krankenkasse ist z. B. mehr als der dritte  
Teil erkrankt.

**Riesenfang eines Fischdampfers in der  
Nordsee.** Wie aus Bremerhaven gemeldet wird, hat der  
Fischdampfer „Polarstern“ auf seiner letzten Islandreise  
einen Riesenfang von 15000 Pfund Fischen gemacht, die  
in der Auktion am Montag 23500 Mk. Erlös brachten.  
Das ist der höchste Betrag, den bis jetzt überhaupt ein  
Fischdampfer auf einem deutschen Markte erreicht hat.

**Wortat in religiösem Wahnsinn.** Aus  
Chrifantia wird dem „Vol.-Anz.“ berichtet: In Finn-  
marken brach in einem Lager unter den Finnen religiöser  
Wahnsinn aus. Sie kamen plötzlich zu der Einsicht, daß  
einer von ihnen getauft werden müßte, und suchten einen  
Knaben aus, an dem die Taufe vorgenommen werden  
sollte. Der Knabe wurde gezwungen, das Taufwasser zu

## Das Kreuz von Heben.

Erzählung aus der Zeit der Tiroler Freiheitskämpfe.  
Von Franz Wilmann.

11) „Französisch verdröben — das werden wir alle in kurzem  
sein, wenn wir uns nicht einmütig erheben und die Teufel aus  
dem Lande jagen!“  
Betroffen blickten die Berantwärtigen auf den unerwarteten  
Spracher. Die meisten erkannten ihn sogleich. „Der Naal  
Bontifester!“ scholl es im Kreise, „der kommt von draußen  
berlein, der muß wissen, ob es wahr ist, daß der Kaiser Frieden  
geschlossen.“  
Naal sah nur noch ein Ziel vor Augen, und jedes Mittel  
galt ihm gleich, es zu erreichen. „Glaubt nicht daran, es  
sind Märchen, Lüge und Trug erfunden von Verdächtigern. Man  
hat dem Kaiser gesagt, daß wir ihn verlassen, und wenn  
er es glaubt und uns aufgibt, muß das Land französisch  
werden!“  
„Französisch — niemals, lieber den Tod!“ stangen  
drohende Stimmen durcheinander.  
„Wo kommt Ihr her?“ fragte Bartholomäus Unterhinner,  
den lebensdurstig erregten Jüngling mit freudigen Blicken  
betrachtend.  
„Von Michael Oberhauser — Euch anzurufen zum heiligen  
Kampf! Morgen um Mitternacht bricht in Mäusen der Auf-  
stand los. Willanders, Bardell, Berding — alle sind im  
Bunde. Nur Ihr seht noch. Und Eure Fahne soll das  
Zeichen zum Losbruch geben!“  
„Untere Fahne!“ rief es durch die Reihen der Männer,  
die sich von Naals Worten geschmeichelt fühlten. „Ja, unsere  
Frauen haben sie sich in waderem Kampfe verdient, sie ist  
unser höchstes Ehrenzeichen und bringt den Sieg.“  
„Und die obere!“ rief Naal mit flammenden Blicken.  
„Sie haben unsere Frauen und Töchter entehrt — in einer,  
in der Tochter dieses Dorfes, die Ihr alle kennt. Wißt Ihr,  
warum Berena ins Kloster geht? Ihr glaubt, sie habe sich  
freiwillig von dem Fremden losgesagt, um dem Himmel zu  
plemen; aber ich will Euch die Wahrheit sagen. Der tüchtige  
Freunde war kein Italiener, ein Franzose war's, ein verkappter  
Offizier, der sich erstreckt, um sie zu werben, und dann, als  
sie in Schwachheit eingewilligt, sie mit Dohn und Ehrende  
von sich stieß. Der feige Schurke ist drunter in der Stadt.  
Er darf nicht leben! Er hat unser Heiligstes, die Ehre unserer

Frauen, zum Spott gemacht, und darum Rache für sie,  
Rache an dem ganzen Volk von Feiglingen und Ver-  
führern!“  
Seine Worte schlugen ein wie der zündende Funke in ein  
Pulverfaß. Die Männer sprangen auf und griffen an ihre  
Messer, als sähen sie den Feind schon vor sich. Fröhliche  
Wucherten auf den Tisch, Hände drückten, schwere Fäße  
stampften den Boden, ein wirres Geschrei erhob sich.  
Naal stand mitten im Kreis der wild Erregten und be-  
trachtete mit freudiger Bemerkung die Wirkung seiner Rede.  
Berena, sagte er zu sich selbst, sei getrost, ich rache Dich und  
rette Dich mir, der Erde, dem Leben, dem Glück. Sie sollen  
zu Hunderten den Schimpf bezahlen, den einer Dir angethan!  
„Morgen in der Frühe holen wir die Fahne vom  
Layfonskreuz“, bestimmte, als der Lärm sich legte, Martin  
Kautter, dem alle ohne weiteres die Führung zuerkannten,  
da er in den früheren Kämpfen die größte Erfahrung und  
den unerschrockensten Mut bewiesen. „Unser ehrwürdiger  
Pfarrer wird mit uns gehen und sie segnen zum Kampf.“  
„Und Naal Bontifester soll die Fahne tragen“, rief Unter-  
hinner; „er wird sie nicht verlassen.“  
„Ich will sie halten und bewahren, wie ich die Brant an  
meinem Herzen hegen würde. Mein Leben gehört ihr, das  
schwöre ich Euch!“ und bekräftigend hob er die Rechte in  
gläubiger Begeisterung zum Himmel.  
Erst lange nach Mitternacht trennten sich die sonst so  
mächtigen, ruhigen Männer. Still und leer war es um  
Naal. Nur von Zeit zu Zeit hörte man aus dem jenseitigen  
Zimmer das einödrige Murmeln von Gebeten, mit denen die  
geborene alte Frau sich auf den ersten Tag vorbereitete,  
bei ihr einziges Kind dem Himmel weihen sollte.  
Spät hatte sich Naal von der Wache auf ein ärmliches  
Zimmer führen lassen, um dort noch einige Stunden zu ruhen.  
Doch lange fand er keinen Schlaf; zu wild tobte der Sturm  
in seiner Seele.  
Aus dem Halbschlummer, in den er zuletzt verfallen war,  
weckte ihn plötzlich ein brausendes Geräusch. Vor dem Hause  
rauschte es wie anschwellendes Wassergeräusch, ein dumpfes  
Stimmengetöse schwall empor, untermischt mit dem harten  
Klirren und Klingeln von Stahl und Eisen. Naal schickte  
fliehend stärkte Naal ans Fenster und warf einen Blick  
hinaus.  
Da wühlte es sich die enge Gasse auf und ab, ein buntes  
Getümmel, Männer und Weiber, Frauen und Jungfrauen,  
legtere in weiße Robenmäntel gehüllt, alle hinter ent-

schlossenen Gesicht, mit glühenden Augen, flüsternd und  
winkend. Und immer neue Scharen eilten herbei. Das letzte  
Aufgebot kam, sehnige, weibliche Männer mit altertümlichen  
Waffen, Knütteln, Axten und schwarzgeschliffenen Säben, ja  
selbst mit Bagendbeiseln, Gabeln und Gehrchen broden ge-  
rüstet. In den gekleideten Gurten steckten breite, blaue Messer,  
von schwarzen und grünen breitkrämpigen Hüten wehen die  
weißen Federn, die roten Weisen leuchteten in der Morgen-  
sonne wie Blut und machten das Bild noch bunter. Ringsum  
brängten sich gaffend die Kinder und mancher trogige Hube  
konnte nur mit Gewalt abgehalten werden, sich in die Reihen  
der Vaterlandsverteidiger zu drängen.  
Die Bauern Kautter und Unterhinner gingen geschäftig  
auf und ab, die Schar zu ordnen. Jetzt entblühten sich alle  
Häupter. Der ehrwürdige, weißhaarige Pfarrer kam daher  
und stellte sich an die Spitze des Zuges. Bald stand auch  
Naal, der rief die schmale, gebrechliche Siegel verabschiedet  
war, unter dem Haufen.  
Die Morgenfonne schoß goldene Pfeile durch das tieflare  
Blau des Spätherbsthimmels; es war ein herrlicher Tag, nur  
zu heiß und schwül für diese sonst schon raube Jahreszeit.  
Wie ein verborgenes Verhängnis lag es in den hellen  
Lüften.  
Langsam, unter bröhnendem Trommelschlag, vom Fauchzen  
der Zurückbleibenden begleitet, die an allen Fenstern und  
Thüren der niedrigen Häuser standen, setzte sich die Schar in  
Bewegung. Dann schwiegen die Trommeln, und ein paar  
Schwergelpeisen begannen einen freudigen Marschschritt. Naal  
berauschte der feierliche Klang. Nur vorwärts in den Kampf,  
um Berena zu rächen!  
Falt drei Stunden hatte der Marsch gedauert, da tauchte  
von fern vor den Liebenden die Hochalpe Nihilor auf, wo kein  
Baum und kein Busch mehr wuchs in der traurigen, nackten  
Wüste. Doch über der Debe leuchtete gegenwärtig das  
goldene Kreuz des Glaubens; denn hart an der Hochgrenze  
stand die einsame Bergkapelle, der besuchteste Wallfahrtsort  
der Gegend, im Volksmund nur das Layfonskreuz  
genannt.  
Während der Pfarrer nach stillem Gebete in das Innere  
des Kirchleins trat, ließen die Fahner die kampfesfreudige  
Schar sich drängen im Halbkreis aufstellen. Andachtsvolles  
Schweigen lag über den Hartenden und ein Atem des Friedens  
strich durch die hohlerfüllte Menge, die Waffen leuchten sich  
mit zu Boden geschlagenen Blicken hielten die Männer in ge-  
follten Händen die Hute.



trinken, und als er außer Stande war, weiter zu trinken, wurde ihm der Mund mit Gewalt aufgerissen, worauf die Finnen fortfuhren, ihm Wasser einzuschütten. Später wurde er zur Erde geworfen und mehrere Männer traten unausgesetzt auf ihm herum. Dann streckte man den Körper in einen heißen Ofen und warf ihn schließlich in den Schnee hinaus. Der Knabe ist während dieser gräßlichen Qualereien unter den fürchterlichsten Schmerzen gestorben. Die wahnwitzigen Finnen wurden im Hospital zu Hammerfest interniert.

**Folgeschwere Explosion.** Im Wiener Aeronautischen Institut ereignete sich am Montag nachmittag eine schwere Explosion von Schwefelsäure. Drei Soldaten hatten den Auftrag, einen Kasten mit Schwefelsäure zu öffnen, als plötzlich die Reifen des Kastens absprangen, wobei eine schwere Explosion erfolgte. Alle drei Soldaten erlitten tödliche Verletzungen.

**Die Volkszählung in Petersburg** ergab ungefähr 1.900.000 Einwohner. Die letzte vor zehn Jahren hatte 1.500.000 ergeben.

**Die Opfer des Erdbebens in Mittelasien.** Nach amtlicher Feststellung sind bei dem Erdbeben in Buchara 376 Eingeborene und 14 Russen umgekommen. Die Zahl der nothleidenden Familien beträgt 10.000; etwa 15.000 Kirgisenfamilien sind in Mitleidenschaft gezogen.

**Elf Matrosen ertrunken.** Aus Lissabon wird gemeldet: In der Nähe von Obaac ist ein Fischdampfer mit einer Barke zusammengestoßen. Die Barke mit elf Mann Besatzung ist gesunken.

**Eine vierköpfige Familie ermordet.** In einem Dorf am Manzanares wurde, wie aus Madrid gemeldet wird, eine ganze Familie, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Kindern, mit abgehackten Köpfen aufgefunden.

### Vor vierzig Jahren.

#### Deutscher Vorstoß auf Dijon.

Für den 23. beschloß General v. Kettler, den gegenwärtigen Terrainabschnitt, welcher selbst gar keine Ressourcen zur Verpflegung der Truppen bot und auch die Zufuhr in hohem Grade erschwerte, zu verlassen und durch das Tal von Mozon die Straßen von St.-sur-Aille und Thil-Chatel nach Dijon und damit mehr Freiheit in der Aktion und zugleich eine wohlhabendere Gegend zu gewinnen. Dem Major von Conta war aufgetragen, sich sodann mit der Brigade zu vereinigen. Der Flankenmarsch der Brigade gelang vollständig; unterwegs wurde noch eine feindliche Kompanie Mobilgardes völlig überfallen und ihr Kapitän nebst 10 Mann gefangen. Um 11 Uhr vormittags stand die ganze Brigade östlich der Chauffee Dijon-Thil-Chatel bei dem Bachthofe Balmu Die 1. und 2. Eskadron des 11. Dragonerregiments relognoisierten in der Richtung auf Dijon und es erachtete sich, daß die nächstgelegenen Orte vom Feinde verlassen waren. Die überdies von Gefangenen gemachten Angaben, wonach ein großer Teil der bisher in Dijon gestandenen feindlichen Streitkräfte auf Arbonne dirigiert sei, bestimmten den General v. Kettler, seine Rekonnoissierung auf Dijon weiter auszu dehnen. Die sich zeigenden Frontstreifen wurden betreten, das vom Feinde stärker besetzte Dorf Bouilly vom Füsiliers-Bataillon des 21. Regiments, nachdem es zuvor von den beiden Batterien unter Feuer genommen worden war, schließlich erstickt. Bis dahin war der Widerstand des Feindes nicht sehr lebhaft gewesen, wurde es aber nunmehr, zumal die Batterien von Talant und Fontaine ein heftiges Feuer auf Bouilly eröffneten. Trotzdem gewannen das Füsiliers-Bataillon und Teile des 1. Bataillons des 21. Regiments von Bouilly aus langsam Terrain gegen St. Martin, wobei die Batterien die wesentlichsten Dienste leisteten, indem sie unbekümmert um das heftige feindliche Geschütz- und Kleingewehrfeuer, die 6. leichte westlich, die 6. schwere östlich der Chauffee, auf 800 Schritt von der feindlichen Stellung aufzuhören und feuerten. Nunmehr beorderte General v. Kettler das 1. und 2. Bataillon Nr. 61 zum Vorgehen zu beiden Seiten der

Chauffee. Das letztgenannte Bataillon, in Kompagnie-Kolonnen vorgehend, vertrieb den bedeutend überlegenen Feind überall aus seinen Schützengraben und jagte ihn nebst den heraneilenden Verstärkungen zurück bis an die Stadt Dijon selbst. Da erhielt das Bataillon bei schon beginnender Dunkelheit Flankenfeuer aus einem dreistöckigen Fabrikgebäude bei St. Martin, welches, wie später in Erfahrung gebracht wurde, durch 600 mit Repetiergewehren bewaffnete Garibaldianer besetzt war. Keinen Augenblick zögernd, nahm das schon stark gelichtete Bataillon dorthin seine Front und warf sich todesmutig dem mörderischen Kugelhagel entgegen. Schwer getroffen, sank der Führer des Bataillons, Hauptmann Kummer zu Boden; die Fahnenaktion wurde durch eine Salve niedergestreckt; die Fahne entglitt den Händen des sterbenden

### Für die Monate Februar und März

nehmen alle Postanstalten und Briefträger sowie unsere Ausgabestellen und die Expedition schon jetzt Bestellungen auf unsere Zeitung entgegen. Für jeden Staatsbürger ist die Kenntnis der politischen Ereignisse in der gegenwärtigen parlamentarischen Hochsaison unerlässlich und für jeden Stadt- und Landbewohner unserer Gegend ebenso die Kenntnis der lokalen Ereignisse, der Vorgänge auf wirtschaftlichem und geschäftlichem Gebiete der amtlichen Verordnungen und privaten Publikationen. Deshalb

**Kein Geschäft, kein Haushalt ohne Lokalblatt!**

Niemand ohne die Zeitung, die durch großstädtische Zeitungableger niemals ersetzt werden kann, selbst wenn die letzteren zehnmal soviel bedrucktes Papier und noch so viel scheinbare Vorteile für ihre Abonnenten bieten sollten.

Trägers, ein anderer roffte sich wieder auf, das tödliche Blei warf ihn nieder; Leutnant Schulze ergriff sie abermals, auch ihn streifte ein Schuß durch die Brust zu Boden; noch einmal stürzte sich der Adjutant des Bataillons, Leutnant von Buttler, auf das blutriesende Banner, zwei Kugeln durch Kopf und Herz machten auch seinem Leben ein Ende. Unter dem Dunkel der hereinbrechenden Nacht wühlte sich ein Weichhügel über dem von dem Herzblute seiner Träger getränkten Panzer, welches also glorreich unterging. Wie der Sohn Garibaldi's, Ricciotti, der Brigade durch Parlamentäre später mitteln Lieb, ist die Fahne unter Weiden, in deren Blut sie getränkt, zerfossen aufgefunden worden. Die Nacht machte dem Kampf ein Ende. Der übermächtige Feind unternahm nichts, und die Truppen der 8. Brigade konnten ungehindert auf der Linie Bantoux-Arn'è es Kantonnements beziehen. Der Feind hat in seinen Berichten über die blutigen Gebeide vor Dijon aus dem beiden ihm gegenüber gestandenen Regimentern die doppelte Zahl gemacht. Die Stärke des Feindes an diesem Tage betrug nach übereinstimmenden Aussagen gelangener Offiziere 24.000 Mann.

**Dijon.** Ricciotti Garibaldi schrieb an den General v. Mantau: „el, die Fahne des 61. Regiments sei unter Weidenhäufen gefunden, demnach mit äußerster Tapferkeit verteidigt worden.“

### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lokale für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 27. Januar.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt)

**Der Landesverband evang. Arbeitervereine im Königreiche Sachsen,** der über 18.000 Mitglieder zählt, wird seine diesjährige Hauptversammlung

am 19. März in Lugau abhalten. Die Versammlung wird sich u. a. auch mit einigen sozialen Anträgen und den bevorstehenden Reichstagswahlen beschäftigen. In Verbindung mit der Hauptversammlung des Landesverbandes tagen auch die Krankenkasse und Sterbekasse dieser nationalen Arbeiterorganisation.

Jeder Landbriefträger und Posthilfsstelleninhaber hat bestimmungsgemäß ein **Annahmeprotokoll** zu führen, das zur Eintragung der angenommenen Einschreibungen, Sendungen mit Wertangabe, Postanweisungen, Zahlarten im Postverkehr usw. dient. Den Auslieferern steht frei, die Eintragungen in das Annahmeprotokoll selbst zu bewirken. Erfolgt die Eintragung der Gegenstände durch den Landbriefträger oder Posthilfsstelleninhaber, so ist der Auslieferer befugt, sich von der erfolgten Buchung zu überzeugen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die **Postverwaltung** erst mit der durch die Eintragung in das Annahmeprotokoll nachweisbaren Übergabe der Sendungen an den Landbriefträger beginnt. Zur Begründung von Erklärungen ist daher die Eintragung in das Annahmeprotokoll des Landbriefträgers — bezüglich der bei Posthilfsstellen eingelieferten Sendungen besorgt diese der Posthilfsstelleninhaber — von entscheidender Bedeutung. Der Posteinlieferungschein wird erst bei der Ablieferung der Sendung an die Postanstalt ausgefertigt. Der Landbriefträger ist verpflichtet, ihn auf dem nächsten Bestellschritt dem Absender abzuliefern.

**Ueber ein telephonamliches Kuriosum** wird geschrieben: Was ist ein Telephonat? Am 1. April 1911 leise Wohnung und beantragt die Verlegung seines Telephons von dem alten in das neue Heim, so muß er dafür 25 Mk. Gebühren zahlen. Kündigt er aber bis zum dritten Tage des Quartals, also bis zum 3. Januar 1911, seinen Anschluß schriftlich, wozu er berechtigt war, wenn er ihn ein Jahr inne hat, und beantragt einen neuen Anschluß in der neuen Wohnung zum 1. April, so kostet ihm das gar nichts; er erhält den neuen Anschluß nur nicht gerade am 1. April, sondern vielleicht erst wenige Tage später.

**Die Fenster der Eisenbahnwagen** dürfen nicht mit den Vorhängen abgewischt werden! Die Lasten, die Fenster der Eisenbahnwagen mit den Vorhängen abzuwischen, mußte ein Reisender mit 6 Mk. büßen. Der Reisende, der wiederholt das Fenster mit den Vorhängen abwischen, wurde von einem Bahnbekanntem, der im Zivilanzug im gleichen Abteil saß, pflichtschuldigst zur Anzeige gebracht. Offenlich trägt dieser Hinweis auf die Strafbüße dazu bei, daß die Lasten des Fensterwischens unterlassen wird. Vielleicht wird da das Schweißwischen an den Fenstern vom Zugpersonal mit größter Aufmerksamkeit besorgt, denn es wird sicher keinen Passagier geben, der sich gern ins Abteil setzt, ohne Aussicht zu haben, zumal bei langer Fahrtdauer.

**Die Betriebslänge der sächsischen Staats-eisenbahnen** beträgt am Ende des Jahres 1910 mit den gepachteten und ohne den verpachteten Strecken 3315,53 Kilometer, davon sind 2838,90 Kilometer vollen- und 476,63 Kilometer schmalspurig. Dem Personen- und Güterverkehr gemeinschaftlich dienen 3232,76 Kilometer, nur dem Güterverkehr 82,77 Kilometer. Hierin ist die Länge der unter Staatsverwaltung stehenden Privatgüterbahn Mittweida — Dreiwerden — Ringetal von 10,29 Kilometer nicht mit enthalten.

**Das Eiserne Kreuz erster Klasse** zählte Ende 1910 nach 9 Inhabern; gestorben sind General der Infanterie v. Reyer am 25. August und Oberst v. Engel am 31. Oktober. Die zweite Klasse tragen zur Zeit 4 aktive Offiziere: Generaloberst Frhr. v. Hausen und die beiden kommandierenden Generale v. Gisa und v. Kirchbach; ferner Generalleutnant v. Hanning o. Carroll und 242 inaktive Offiziere, davon 17 am weißen Band. Die ältesten Inhaber der ersten Klasse sind General der Infanterie v. Monté, geb. 1821, und Generalleutnant Waidt, geb. 1823. Der Militär-St. Heinrichs-Orden, den seit 1902 nur „Ritter“ tragen, hat den Tod von 3 Inhabern zu beklagen: Oberst Ludwig v. Schulz,

### Das Kreuz von Heben.

Erzählung aus der Zeit der Tiroler Freiheitskämpfe.

Von Franz Wichmann.

(Nachdruck verboten.)

123

Jetzt trat die hagere Gestalt des Geistlichen wieder über die heilige Schwelle, die gold- und rotgefärbte Fahne mit dem bunten Wappenstein und dem Wibe der siegreichen Jungfrau, die mit naudem Fuß die drohende Schlange zertritt, in der knochigen, leise zitternden Hand. Der Bergwind griff in die feidenen Falten und entrollte rauschend das Banner.

Der Pfarrer schritt gerade auf Nazl zu, der nicht wußte, wie ihm geschah, als aller Augen sich auf ihn richteten. Es war ihm, als erblicke er vom Himmel eine heilige Vision, die er mit seinem Leben bezahlen müsse.

Auf den Wunsch aller Deiner Landsleute, sprach der Geistliche, „übergebe ich Dir dieses heilige Zeichen zum gottgefälligen Kampf. Trage und halte es in Ehren, wie es uns in Ehren gegeben ward, zum Ruhm Deines Volkes, Verderben des Feindes und zum Lobe des Höchsten!“

Unwillkürlich sank Nazl, den Schaft der Fahne umklammernd, in die Knie, während der Pfarrer mit erhobenen Händen den Segen Gottes auf die kampfbereite Schar herabrief.

Dann legten Trommeln und Pfeifen von neuem ein, die Glieder ordneten sich und mit festen Schritten ging es den Berg hinauf. Vor ihnen lag die ganze gewaltige Gebirgswelt ausgebreitet. Ferner bräuten in abenteuerlichen Gestalten die wilden Täler und Hügel der Dolomiten, am Hochgebirge zur Rechten war schon der erste Schnee gefallen und zog sich, vom anstehenden Wind emporgehoben, gleich weißen Wolken um die Gipfel. Im Süden aber verdunkelte sich der Horizont, ein grauer Dunst umflorete nach und nach die tiefe Täler des Himmels und die irden Lichter eines nahenden Gewitters wickelten um Thal und Höhen.

Als man zu dem tiefer gelegenen Wirtshaus herabkam, ward Halt gemacht. Erst im Schutze der Dunkelheit durfte man einzeln und von verschiedenen Seiten in Klauen einrücken, um nicht vorzeitig die Aufmerksamkeit der französischen Boten zu erregen. Auch die Waffen mußten verborgen werden, und ungern nahm Nazl die kostbare Fahne, die er mit freudigem Stolz der Schar vorangetragen, von der Stange und barg das Tuch an seiner Brust.

Bald herrschte laute Fröhlichkeit, und Siegeszuversicht und Wein hielten die Menge länger fest, als man beachtete hätte. Mit Mühe legten endlich Kauter und Unterthinner den Aufbruch durch.

Inzwischen hatte sich der ganze Himmel überzogen, und von den Dolomiten herüber quollen dicke, weiße Massen, die sich über die Hochflüge auszubreiten begannen. Besorgt schauten die witterkundigen Männer umher. Der Nebel kam. Wenn keine schweren, wässerigen Massen sich auf den Höhen zusammenballen, mußten sie den Marsch aufs äußerste erschweren und an einen geordneten Zug war auf dem schmalen Gebirgswege nicht mehr zu denken.

Die Führer gaben sogleich ihre Weisungen für den Fall, daß die Schar sich vor dem Ziele allmählich zerstreuen sollte; die Wirtshäuser zum Rück- und zur Sams wurden als Sammelpunkte bestimmt.

Bald froh in der That der Nebel began und hülfte alles in eine frühe Finsternis; wie dunkle Schatten glitten die Gestalten der Männer durch den lauten waltenden Dunst. Die Trommeln und Pfeifen, durchdrungen von Feuchtigkeit, verstummten; schweigend schritt man in einzelnen Gruppen weiter, bis auch diese sich trennten. Das veränderte Wetter übte eine sichtbare Wirkung aus. Die freudige Stimmung, die der sonnenklare Himmel unwillkürlich verbreitet hatte, war verschwunden; die schweren, grauen Massen legten sich wie eine Ahnung kommenden Unheils auf die Herzen.

Ein Teil der Frauen war bei dem Wirtshaus zurückgeblieben, andere beteten noch in der Kapelle um Sieg und wieder andere schlugen den Weg nach ihren entfernten Höfen ein. Die und da verschwand auch ein Mann im Nebel; immer mehr schmolz die Schar zusammen; vergeblich riefen die Führer durch den trüben Dunst einander zu und mahnten zu engerem Zusammenhalt.

Auch Nazl war von seinen Begleitern abgekommen. Von ferne hörte er noch ihre Rufe; aber je mehr er sich bemühte, sie wieder zu erreichen, um so weiter geriet er in die Irre. Raum vermochte er noch die nächstgelegenen Gegenstände zu unterscheiden. Inzwischen glaubte er, einen der verlorenen Kameraden zu erkennen und eilte auf die Umrisse der Gestalt zu; aber wenn er ans Ziel kam, sah er eine verfräppte Lunte oder einen seltsam geformten Felsblock vor sich und vermochte nicht mehr die frühere Richtung wiederzufinden.

Eine dumpfe Angst besel ihn und machte sein Herz stärker klopfen. Ihn ruhte die Verantwortung; denn er trug ja

die Fahne, die das Signal zum Losbruch geben sollte. Wenn er zu spät kam, konnte alles vereitelt werden. Und weiter hastete er durch den stürmenden Nebel, weiter, ohne Weg und Steg, aufs Geratewohl nur der Richtung folgend, die er sich als die richtige einbildete. Das Terrain neigte sich hart, immer jäher fiel unter seinen Füßen der Boden zur Tiefe, er mußte sich dem Grunde des Gefälles nähern. Plötzlich blieb er erschrocken stehen. War das nicht ein Dörfchen, der entsetzte Auffreie eines in Gefahr befindlichen, was da unter ihm herauflang?

Kein Zweifel, dort, von den Schleiern des leise wallenden Nebels verdeckt, gähnte der Abgrund. Sollte einer der Heimkehrenden sich vor ihm befinden und in den Felsen sich verfliegen haben?

Da kante der Klagen Ruf noch einmal, matter und ängstlicher als zuvor. Nazl verstand ihn nicht, aber er war entschlossen, Hilfe zu bringen um jeden Preis.

Mit aller Vorsicht wagte er sich an den Rand der Klippen vor und suchte mit seinen scharfen Augen das graue Nebelmeer zu durchdringen.

Blicklich, dort an den vorspringenden Felsen klammerte sich etwas Dunkles, wohl manigfaltig Fuß unter ihm, an der fast senkrecht zur Tiefe stürzenden Wand. Der in Todesgefahr Schwelende, der geglaubt haben mußte, hier das Thal erreichen zu können, und im Nebel den Abgrund nicht gesehen, fand nun offenbar den Weg nicht mehr zurück. Nur mit Hilfe eines anderen war es möglich, wieder an der steilen Wand empor zu kommen.

„Haltet Euch fest!“ rief Nazl, die Hände an den Mund legend, „ich steige hinauf und ziehe Euch herauf!“

Der Nebel ersticke seine Stimme fast, aber der Berittene drunten mußte doch die hilfsvollen Laute vernommen haben.

„Helft mir, helft mir!“ rief er matt herauf, „ich kann mich nur noch wenige Augenblicke halten!“

Die Stimme klang Nazl fremd, es schien kein Landsmann zu sein, obwohl die Worte deutsch waren. Aber er besann sich nicht länger. Wo es ein Menschenleben galt, war jeder gleich, und wenn es ein Feind gewesen wäre.

Mit Händen und Füßen sich ankammend, ließ er sich so weit an dem Felsgehänge hinauf, daß seine Hand den Arm des Gefährdeten erreichen konnte. Mit ein em kräftigen Zug zog er ihn empor, bis zu der nächsten Felsstufe, wo der Fuß wieder Halt gewann.



† 20. Januar, General der Infanterie v. Reuber,  
 † 25. August, und Major a. D. Febr. v. Frick-Rötha,  
 † 5. Oktober. Anfang 1910 waren noch 33 Ritter am  
 Leben, die Ältesten sind auch hier v. Monté und Bartsch.  
 Im Jahre 1901 wurde diese Auszeichnung verliehen dem  
 Rittmeister Hahn, 21. Infanterieregiment, und 1905 dem  
 Oberleutnant Meißner, Königl. Fliegeradjutant.

— **Das Jahr 1917**, in dem die protestantische  
 Welt das vierhundertjährige Jubiläum der Reformation  
 begehen wird, wirft seine Schatten bereits voraus. Auf  
 dem diesjährigen großen Gustav-Adolf-Fest in Stralsund  
 wurde die Veranstaltung einer Jubiläumsspende angeregt.  
 In Stralsund plant man die Errichtung eines Denkmals  
 des elsässischen Reformators Martin Bucer, und das  
 Schwabenland will Luther und den württembergischen  
 Reformator Johannes Brenz in einem großen Refor-  
 mationsdenkmal unter dem Kreuz Christi darstellen.

— **Bier- und Branntweinsonsum in Sachsen.**  
 Wenn man die Biererzeugung im Rechnungsjahr 1909 und  
 die Volkszählung vom 1. Dezember 1905 zugrunde legt,  
 kommen im Königreich Sachsen auf den Kopf der Be-  
 völkerung 87,1 (1002) Liter, weniger 13,1 Liter, in  
 Thüringen 154,6 (173,1) Liter, weniger 18,5 Liter, im  
 Königreich Preußen 75,7 (85,8) Liter, weniger 10,1 Liter  
 und in der Provinz Sachsen 69,5 (80,6) Liter, weniger  
 11,1 Liter. — Bei einer Branntweinerzeugung von  
 157752 (150252) Hektoliter reinen Alkohols entfallen im  
 Königreich Sachsen auf den Kopf der Bevölkerung 3,4  
 (3,3) Liter; in Thüringen bei 8657 (8720) Hektoliter 0,5  
 (0,57) Liter; in der Provinz Sachsen bei 167001 (171015)  
 Hektoliter 5,6 (5,7) Liter und im Königreich Preußen bei  
 1580436 (3349098) Hektoliter 9,5 (8,9) Liter reiner  
 Alkohol.

— **Zeitungsmanuskripte sind Urkunden.**  
 Nach Entscheidung des Reichsgerichts ist sowohl dem  
 Manuskript eines Zeitungsartikels wie dem einer Zeitungs-  
 angeze die rechtliche Charakter einer Urkunde zuzuerkennen.  
 Die Folge davon ist, daß jemand, der einen Artikel oder  
 eine Anzeige unter falschem Namen einreicht, wegen Ur-  
 kundensäufung bestraft werden kann. Wir bringen diese  
 Reichsgerichtsentscheidung in Erinnerung, weil neuerdings  
 wieder ein thüringisches Blatt mit einer falschen Ver-  
 lobungsanzeige hincingelegt worden ist. Da der „wichtig-  
 e“ Auftraggeber ermittelt und zur Anzeige gebracht wurde,  
 wird seine Beurteilung nicht ausbleiben.

**Hauswirtschaftliche Ratschläge.**

**Schlechte Zähne.** Bei einer ärztlichen Unter-  
 suchung von 1000 fünfjährigen Kindern in einer englischen  
 Provinz hat es sich gezeigt, daß diejenigen, die schlechte  
 Zähne hatten, durchschnittlich 1350 Kilogramm weniger  
 wogen, als die mit guten Zähnen.

**Ohnmächtige,** bei denen das Gehirn blutleer ist,  
 und die bleich aussehen, sollten mit dem Kopf etwas  
 tiefer gelegt werden, während Leute mit rotem Gesicht,  
 denen das Blut zu Kopf gestiegen und infolgedessen  
 Schlaganfall droht, mit erhöht liegendem Kopf gebettet  
 werden müssen.

**Ausschnitt frisch zu halten.** Man legt die  
 einzelnen Scheiben fest aneinander, packt sie dann zwischen  
 zwei Teller und umhüllt diese mit einem feuchten, gut  
 ausgewaschenen Tuch. Auf diese Weise hält sich Auf-  
 schnitt selbst im Sommer, mit Ausnahme der ganz  
 empfindlichen Wurfsorten, ganz gut bis zum anderen Tage.

**Weiße Röhrenschalenplatten** dürfen nicht mit  
 heißem Wasser gewaschen werden, es macht sie gelb. Man  
 nehme kaltes Wasser, Seife und feinen Sand.

**Selbstherzustellen Bohnermasse.** Für 15  
 Pfennig weißes oder gelbes Wachs läßt man in einer  
 Blechbüchse schmelzen und vermischt es dann auf warmer

Herdstelle — aber ja nicht bei offener Flamme, wegen  
 der Feuergefahr — unter beständigem Rühren mit  
 Teipentöl (jetzt für 30 Pfennig). Man muß an-  
 haltend weiterführen, bis die Masse kalt geworden ist.  
 Sie ist weich und leicht zu verreiben und braucht nur  
 ganz dünn auf aufgeschriebene zu werden.

**Stearin- und Wachsflöckchen** entfernt man durch  
 Auflegen eines Stücks Lötlappes, über welches man  
 so lange mit einem heißen Eisen hinplättet, bis die Flöck-  
 chen verschwunden sind.

**Rätsel-Gäse.**  
**Preisrätsel.**

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	6								
2	1	6							
1	6	2	3						
2	3	4	6	1					
2	1	6	4	3	7				
1	2	3	4	5	6	7			

Für die richtige Lösung des Preisrätsels setzen wir  
 eine **Bücher-Prämie** aus. Es wird unter denjenigen  
 richtigen Lösungen gelost, die bis **Mittwoch** in der  
 Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes mit der Auf-  
 schrift: „Preisrätsel-Lösung“ eingegangen sind. Um Un-  
 zweifelhaftheit bei der Auswahl der Gewinne zu ver-  
 meiden, muß die Lösung außer dem Namen und Wohn-  
 ort auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten. —  
 Bei Abholung der Gewinne ist die letzte Abonnements-  
 quittung vorzulegen.

**Atrofikation.**

Man suche 9 Wörter von der Bedeutung unter a.  
 Von jedem Wort ist durch die Umänderung des Anfangs-  
 buchstabens ein neues Wort zu bilden von der Bedeutung  
 unter b. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b  
 müssen im Zusammenhang den Namen einer aus der  
 Bibel bekannten Stadt ergeben.

a	b
1 Werkzeug	— Kleidungsstück.
2 Rädchen	— Baum.
3 Gebäude	— altehrwürdige Stadt.
4 Vorhaben	— Soldat.
5 Baum	— Kleiderstoff.
6 Farbstoff	— Stück Land.
7 Schlingpflanze	— Baum.
8 Fanggerät	— Himmelsbewohner.
9 Vorname	— Insekt.

**Magisches Quadrat.**

AA G H H H II  
 NN OOO RR

Vorstehende Buchstaben sind in Quadratform derart  
 zu ordnen, daß waagrecht und senkrecht vier Reihen ent-  
 stehen, die untereinander gleichlautend Wörter von folgender  
 Bedeutung ergeben: 1. natürliche Waffe; 2. Fluß und  
 Staat in Nordamerika; 3. Stadt in Rußland; 4. al-  
 biblische Gestalt.

Lösungen in nächster Nummer.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Bilderrätsel: Kulinarische Genüsse.  
 Literaturrätsel: Sonne, Gellebard, Jilias, Macbeth,  
 Amaranth, T. u. „Heimat“ (v. Sudermann).

„Der Fortschritt“, Heimatblatt für das sächsische  
 Volk. IV. Jahrgang, Heft 4 (Beipzig, Geschäftsstelle  
 „Der Fortschritt“) jährlich 12 Hefte 1,80 Mk. Das  
 4. Heft dieses Jahrganges ist der Jahreszeit entsprechend  
 dem in Sachsen sich immer mehr verbreiteten Winters-  
 sport gewidmet. Ein weiterer Artikel unterrichtet uns  
 über „Alte sächsische Bräute“ und ein gleicher über die  
 Geschichte der „Dresdner Striegel“. Eine Erzählung in  
 der Dorfmundart des Muldentales sorgt zusammen mit  
 einer kleinen Gedichtsammlung „Bilder aus der Klein-  
 stadt“ für den nötigen Humor.

In den neuesten Nummern 2 und 3 der Wochen-  
 schrift „Die deutsche Frau“ (Verlag von Belaghen  
 & Kasing, Leipzig) finden wir folgende interessante Auf-  
 sätze: „Das Dienstjahr des Mädchens in der Hauswirt-  
 schaft“, „Was die Banane im Haushalt und in der  
 Volkswirtschaft bedeutet“, „Ueber Blutvergiftungen“, „Ein  
 Kleinfachschmerz“.

**Markt-Bericht.**

Freitag, den 27. Januar 1911.

Am heutigen Markttage wurden 113 Stück Ferkel  
 eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und  
 Qualität, 18-28 Mark.

**Dresdner Schlachtviehpreise.**

Auftrieb: Ochsen 12, Kalben und Kühe 10, Bullen 5,  
 Kälber 10,93, Schafe 56, Schweine 1864, zusammen 3040  
 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlacht-  
 gewicht: Ochsen, Kalben, Kühe und Bullen Montagspreise;  
 Kälber 58-62, 88-92, 54-57, 84-87, 48-53, 78-83,  
 langf.; Schafe Montagspreise; Schweine 49-50, 65-66,  
 50-51, 66-67, 47-48, 63-64, 43-46, 59-62 —,  
 langf. Heberländer: 2 Ochsen, 1 Kalbe, — Bullen,  
 — Schafe, — Schweine.

Manufaktur-Modewarenhaus  
 Prager Strasse 12  
**Dressler**  
 Am 1. Februar beginnt mein diesjähriger Inventur-Ausverkauf.  
 Dresden.

Verlangen Sie ausdrücklich den vorzüglichen **Malzkaffee-Bamf** Das beste vom besten! Er schmeckt sehr gut u. bekommt ausgezeichnet.

**Inventur-Ausverkauf**  
**1.-8. Februar**  
**Grosse Ermässigung auf alle Artikel!**  
 Reguläre Waren mit **10% Rabatt** (ausgenommen Garne)  
 Zurückgesetzte Artikel in **allen** Abteilungen.  
**Strumpfwarenhaus Carl Günther** vorm. Birkner  
 Ecke Seestrasse Dresden-Altstadt Breite Strasse 2  
 Filiale: Wilsdruffer Strasse 46.  
 Versand nach auswärts gegen Nachnahme erfolgt prompt. Bei Beträgen über 20 Mk. franko.

Kaufen nichts anderes gegen  
**Husten**  
 Heiserkeit, Katarrh und Ver-  
 schleimung, Krampf- u. Reuch-  
 husten, als die rein schmerzenden  
**Kaiser's**  
 Brust-Caramellen.  
 mit den „Drei Tannen“  
 5900 not. beagl. Zeugn.  
 von Ärzten und  
 Privaten verbürgen den  
 sicheren Erfolg.  
 Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.  
 Zu haben in der  
 Löwen-Apotheke Wilsdruff und bei  
 W. Summer, Saxonia-Drog. Mohorn.

**Schlachtperde**  
 kauft zu höchsten Preisen die älteste  
 Roffschlächtere von Oswald Mensch,  
 Potschappel, Telefon Nr. 735.  
 Bei Unglücksfällen bin mit Trans-  
 portwagen sofort zur Stelle.



# Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G.-B. ermächtigt  
**Potschappel**

Tharandter Strasse 11 (Neuer Goldner Löwe)

Wir halten unsere Dienste für die Vermittlung aller Arten von Bankgeschäften unter kulantem Bedingungen angelegentlichst empfohlen, insbesondere befasen wir uns mit:

**Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung**  
**Scheckverkehr, Eröffnung laufender Rechnungen**  
**Diskont und Inkasso von Wechseln**  
**An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren**  
**Einlösung von Koupons und Dividendenscheinen**

**Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust**  
**Vermögensverwaltung**  
**Aufbewahrung von offenen und geschlossenen Depots unter gesetzlicher Haftung**  
**Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf das In- und Ausland.**

**Stahlschrankfächer (Safes),**

unter dem eigenen Verschluss des Abmieters und dem Mitverschluss der Bank befindlich,

stellen wir zu günstigen Bedingungen zur Verfügung

Telephon: Amt Deuben-Potschappel Nr. III.

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt**  
 Depositenkasse Plauenscher Grund.

## Zur Ballsaison

empfehle ich eine grosse Auswahl Neuheiten in

halb. Roben aus Seide, Seidenbatist, Tüll etc. ferner halbseidene u. Seidenstoffe, Eolyenne, Mohair, Seidenbatist u. Tüll, glatt u. bestickt.

**Richard Beulich, Meissen.**



## Die Heimkehr vom Felde

nach saurer Tagesarbeit stimmt den Landwirt und seine Familie nur froh, wenn er weiß, daß die Ernte gut geraten ist.

**Goldene Ernten — Volle Scheunen**

erreicht man nur durch **Volldüngung mit Kali!**

Alle Auskünfte über zweckmäßige Anwendung von Kali und ausführliche Broschüren über rationelle Bodenbearbeitung jederzeit kostenlos durch

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisydikats G. m. b. H. Zeitz, Kaiser Wilhelmstrasse 66.

Kalisalze werden nach dem Gehalt an Kali berechnet.

## M. Brockmann's ZWERG-MARKE



bewirkt gr. Frohluft, rasche Gewichtszunahme, schnelle Schlachtreife! Verlangen Sie stets Zwerg-Marken, lassen Sie sich nichts an, als ebenfogut aufreden. Echt nur, wo unf. Zwergschild aushängt! Broschüren versf. Postensfr. d. Klein. Fabr. M. Brockmann, Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Entrisch 67g.

**Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen**

Zu Fabrikpreisen zu haben bei: Berthold Wilhelm, am Markt.

## Kein Husten mehr!

Dr. Busleb's echte Eucalyptus-Menthol-Bonbon wirken Wunder, à 30 Pfg. Nur in der Apotheke.

## Plakate

mit der Aufschrift: Stollensteuer resp. Fleischsteuer wird angenommen sowie

**Wein- und Speisekarten** zum Karpsenschmaus hält stets vorrätig die

Geschäftsstelle des Wochenblatt für Wilsdruff.

**Dezimal-, Tafel-, Butter- und Wirtschaftswagen**

sowie Gewichte empfiehlt billigt **Martin Reichelt.** Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 66.

**Für Schlachtpferde** zählt wegen großem Umsatz per Zentner (Lebendgewicht) bis 13 Mk. **Bruno Ehrlich, Deuben.** Telefon 74.

Nichtlaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt.

### Berufs-Vorbildung

**Abteilungen für männliche und weibliche Besucher.**  
 Oftern 1911 — 46. Schuljahr. Schulgeld-Tabellen und Stundenpläne für alle Abteilungen, persönliche Beratungen und schriftliche Lehrplan-Entwürfe für jeden einzelnen Fall als Ergebnis persönlicher Verhandlung kostenlos.

I. Höhere Fortbildungsschule (Tagesvollschule — Lehrlingsschule). Jahres- und Halbjahrs-kurse für Handelslehrlinge, Fortbildungsschulpflichtige und solche Schüler, die sich für eine kaufmännische oder verwandte Berufsart oder für die Beamtenlaufbahn erst vorbereiten sollen.

II. Handelsschule. A. Handelswissenschaftliche Kurse für Erwachsene. Klassen für Angehörige verschiedener Stände, Berufsarten und Altersstufen mit höherer und geringerer Vorbildung

a) für bejahrtere und jüngere Männer (Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibende, Beamte, Militär usw.)  
 b) für Frauen und Mädchen.

In allen Abteilungen Jahres- und Halbjahrs- (für einzelne Fächer auch Vierteljahrs-) Kurse in Tages- und Abendklassen. Ausbildung zum Kontoristen, Korrespondenten, Buchhalter, Kassierer, Expedienten, Rechnungsführer, Stenographen, Maschinenschreiber usw.

B. Vorbereitung für Amtsprüfungen zum Eintritt in die Beamten-Laufbahn (Staats- u. Gemeinbedienst usw.), ebenso für Prüfungen zur Beförderung in die nächsthöhere Dienststelle und zur Aufnahme in die technischen Staatslehranstalten, Baugewerks-, Bergbau-, Ingenieur-, Industrie- u. Technikschulen usw.

III. Privatkurse für jüngere Personen hauptsächlich während d. Abendstunden in Klassen- u. in Einzelunterricht. Dauer nach Erfordernis: ganz-, halb- od. vierteljährlich. Freie Auswahl einz. Lehrfächer.

**Klemm'sche Handels- u. höhere Fortbildungsschule** L. O. Klemm, Dresden-A. 1, Moritz-Str. 3. Grd. 1866 Fernsprecher 3509.

**TEILZAHLUNG!**  
 Hunderttausende Kunden. Viele tausende Anerkennungen.  
 Hochinteressanter Pracht-Katalog m. über 4000 Abbildungen unsonst und portofrei. Die Firma Jonass & Co. hat an über 2500 Orten Deutschlands Kunden. — Jährlicher Versand über 250000 Uhren.

**Jonass & Co., Berlin 638 Belle-Alliancestr. 3**  
 Gegründet 1888. Vertragsgesellschaft vieler Beamtenvereine. Gegründet 1888.

**Wirklich ausgezeichnet schmecken**

**MAGGI'S Suppen**

in Würfeln zu 10 Pfg. für 2-3 Teller Suppe. Nur mit Wasser in kürzester Zeit zubereiten. Ich empfehle dieselben jedermann auf das Angelegentlichste.

**Alfred Pietzsch, Freiburger Str. 6.**

**Bettwäsche**  
**Leibwäsche**  
**Erstlingswäsche**  
**Handtücher**  
**Wischtücher**  
**Tischwäsche**

Solid ausprobierte Qualitäten  
 Billigste Preise.

**28 Ernst Venus Dresden-A.**  
 Annonenstrasse 28.

**Zähne** ersetzt plombiert entfernt

**Horn, Dentist, Potschappel**  
 Bahnhofstraße 7, I. — 1 Min. v. Bahnhof. Spoz.: Goldplomben. Künstliche Zähne von 2 Mk. an. — Teilzahlung gestattet.

**Elfenbein-**  
 Seife. Nur mit Wasser „Elefant“.  
 Fabrikanten: Gänther & Söhner, Chemnitz-Strassberg.  
 In fast allen Materialwaren- und Drogeriegeschäften. Nachahmungen wehe man zuer-

**Zur Pflege der Haut.**  
 Alle Unreinigkeiten der Gesichtshaut, wie Blüten und Pickeln, Mitesser, gelben Teint, Leberflecken, Warzen, Sommerprossen, trockne und rissige Flechten (Barflechten) Ekzem, alte, offene Weinschäden, Krampfadergeschwüre, Salzfluss, geheime Leiden, Folgen d. Quante, besonders chronische, nervöse und vorzeitige Schwächezustände, Weißfluss, Gyn., Blasen- u. Nierenleiden, Bettlägerigen behandelt bis jetzt seit 82 Jahren **Wittig, Dresden, Scheffelstraße Nr. 15, II. Etage.**  
 Sprechzeit: täglich von 9-4 Uhr, Sonntags von 9-1/2 Uhr.  
**Genaue Garnaunterfuchung.**

3-6 Mk. und mehr täglich zu verwenden dienen Prospekt gratis Adressenverlag Max Wolf, Berlin NW. 5



# Welt im Bild



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Bismarck, Wilsdruff.

## Kunstwerke aus Schnee.

Die Herstellung von Schneemännern war früher ausschließlich das Privileg der Kinder. Was sich unter ihren ungeübten Händen zusammensetzte, sah freilich zumeist einem Menschen nur wenig ähnlich. Ein großer Schneeblock sollte den Leib vorstellen, ein kleinerer den Kopf, und zwei unförmige Wülste an der Seite deuteten die Arme an.

achtung zu würdigen und ihn als Material für ihre künstlerischen Plastiken zu wählen. An zahlreichen Wintersportplätzen kann man vor den Häusern wahre Kunstwerke aus Schnee wahrnehmen, die meist einen humoristischen Charakter zeigen. So zeigt unsere Abbildung zwei ultiqe Schneeclovnns als Wächter einer Villa. Es ist nur schade, daß man bisher noch kein Mittel gefunden hat, den Schnee zu kon-

des Gewerkschaftshauses zu Berlin eine ergögliche Karrikatur des Fürsten Bülow errichtet. Ueber das Recht, von diesem Schneemann Abbildungen herzustellen und zu verbreiten, entspann sich ein Prozeß, der die Gerichte noch beschäftigte, als längst die Sonne das Streitobjekt verzehrt hatte. Aber nicht jedem Schneebildwerk wird es so gut, mit der Frühlingssonne geht meist die Spur ihrer Erdentage unter. Und die



Schneeplastiken im Harz.

Ein paar Augen, ein roter Ziegel als Mund und, wenn es hoch kam, ein alter Hut vervollständigten das Kunstwerk und gaben ihm eine entfernte Ähnlichkeit, wenn nicht mit einem Menschen, so doch mit einer Vogelscheuche. Seit dem Auskommen des Wintersports ist auch die Wertschätzung des Schnees gestiegen, und selbst Künstler halten sich heute nicht mehr für zu erhaben, um den Schnee ihrer Be-

servieren. So müssen die Schneebildwerke nur zu bald der Vergänglichkeit ihren Tribut zahlen, und die Sonne, die sonst alles zum Leben erweckt, bedeutet für sie den Tod. Einmal ist es allerdings gelungen, ein solches Kunstwerk für einige Zeit wenigstens zu konservieren, und zwar mit Hilfe eines Prozesses. In dem schneereichen Winter vor zwei Jahren hatte nämlich ein junger Bildhauer auf dem Hofe

Sonne ist nicht einmal der einzige Feind dieser Kunstwerke. Selbst das Material, das zu ihrer Herstellung diente, kann ihnen gefährlich werden. Es braucht über Nacht nur ein tüchtiges Schneegestöber zu geben, und am Morgen sieht man nur noch unförmliche Schneehaufen, deren Konturen kaum noch die Kunstwerke ahnen lassen, die unter ihnen verborgen sind.

\* \* \*



## Anonyme Briefe.

Roman von M. Kozal.

(Fortsetzung.)

Der Vorhang ging auf und ein buntes phantastisches Bild bot sich den Blicken dar. Inmitten einer idyllischen Landschaft lagerte eine Schar Nymphen in langen weiten Schleiergewändern, die der Scheinwerfer in wechselnde glutvolle Farben tauchte, indessen ein Faun dazwischen herumhüpfte und jene neckte. Dann blies der Bocks-fühige auf seiner Hirtenflöte ein kapriziöses sentimentales Liedlein, das auf die Nymphen gleich dem Blasen des Rattensängers von Hameln auf die irdisch geborenen Mägdelein wirkte. Eine nach der andern erhoben sie sich, näherten sich dem Faun und umringten ihn zuletzt tanzend und singend, in bacchantischer Ausgelassenheit.

„Mir scheint, früher waren die Choristinnen an der Wien fescher,“ äußerte Herr Stasia Wellasz, der sich gern und zunehmend mit seinem fortschreitenden Alter, auf den Don Juan ausspielte. „Wirklich herzig —“ den in Wien auf weibliche Reize bis zum Ueberdruß angewandten Ausdruck „herzig“ gebrauchte auch er mit Vorliebe — „ist nur die Cassi.“ Dabei richtete der alte Herr sein Opernglas eifrig auf die Bühne. „Was das Mädel für herrliche Haare hat! Eigentlich sieht man ihr die Italienerin gar nicht an, denn diese goldene Mähne, diese weiße Haut deuten doch auf germanische Abkunft. Aber freilich —“ fuhr er fort — „wenn man sie so beobachtet, merkt man doch das südliche Blut. Dies Feuer in den Augen! Was, Robert?“

Der junge Doktor Eger, der hinter dem Onkel Stasia in der dritten Reihe saß, murmelte irgend etwas Unverständliches, das ziemlich unwirksam klang, worauf Herr Wellasz weiter sprach, „schade, daß sie für alle andern unnahbar ist, wenigstens vorläufig, denn sonst —“

Der Sprecher kam nicht weiter, denn Robert zischte ihm zu „ich bitte dich, Onkel, hüte deine Zunge.“

„Na nu?“ machte der Onkel Stasia. „Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß erstens die Meinen hier sitzen und jedes Wort hören und daß zweitens die Mariette Cassi ein anständiges Mädchen ist,“ flüsterte Robert erregt.

So leise er aber auch sprach, so hatte das seine Ohr seines Vaters doch alles verstanden. „Es scheint, daß der Junge eine Liebelei mit einer der Choristinnen hier hat,“ dachte er und betrachtete sich, aber ohne sonderlich starkes Interesse, die Schauspielerinnen auf der Bühne, um die heraus zu finden, von welcher man gesprochen hatte. Er brauchte nicht lange nach ihr zu suchen, denn nur eine war es, deren Haare die Bezeichnung „goldene Mähne“ verdienten und sie war auch in der Tat weitaus die schönste von allen. Wie sie da, ihr seegrünes Schleiergewand mit beiden Händen, einer Serpentin tänzerin gleich, hochemporhebend, so daß es sich über ihren Schultern flügelartig ausblähte, um den Faun kreiste, indes die bläulichen, weißen und rötlichen Unterleider in Schlangenwindungen hinter ihr her schleiften und die wie helles Gold schimmernden Haare sie wie ein Mantel umwallten, dächte sie dem Professor Eger ein herrliches Geschöpf zu sein. Und wie sich

keine der Gefährtinnen an körperlichem Reiz mit ihr zu messen vermochte, so war sie allen auch durch die würdevolle Anmut ihres Wesens überlegen. Es lag ein Hauch von Herzensreinheit und Unschuld über der Persönlichkeit des Mädchens ausgebreitet, von dem man wohl anzunehmen vermochte, daß er die Zudringlichkeit der Männer von vornherein zurückwies.

„Der Junge hat wahrhaftig einen guten Geschmack!“ dachte der Professor, indem er die Mariette Cassi wohlgefällig durch sein Opernglas musterte. Aber wie war ihm denn, dies Gesicht und diese Gestalt hatte er doch schon gesehen, aber wo — wo? Er sann und sann und dann fiel es ihm ein — das war ja dasselbe Mädchen, das er damals von dem Casee in der Heggasse aus beobachtet, wie es mit der Portiersfrau gegenüber gesprochen und das darauf in das Haus Nr. 5 gegangen war. Wenn die in demselben Hause wohnte, in dem Via ihren Stickerunterricht bei der Witwe Gattasch genommen hatte, dann — dem Professor sumimte es in den Ohren, eine heiße Blutwelle schlug ihm in's Gesicht und eine Flut verworrener Vermutungen stürmte auf ihn ein. Würde er nur sicher, daß tatsächlich Beziehungen zwischen seinem Sohn und der Choristin existierten! Denn, wenn dem so war, dann bestand auch ein Zusammenhang zwischen ihr, respektive Robert und den anonymen Briefen! Es war doch gar zu verdächtig, daß man in diesen gerade von Vias Besuchen in jenem Hause gesprochen, denn wer hätte sonst von diesen wissen sollen, als eben die Mariette Cassi.

„Bist du der blonden Choristin dort schon einmal begegnet?“ raunte er seiner Frau zu.

Diese schaute ihn erstaunt an. „Aber nein, wie sollte ich dazu kommen?“

„Ich habe sie nämlich damals in das Haus Heggasse 5 gehen sehen.“

„So?“ Es klang ganz gleichgültig, die junge Frau verstand offenbar nicht den Gedankengang ihres Gatten. Aber freilich, wie sollte sie auch, da sie doch wohl kaum gehört hatte, was Onkel Stasia und Robert zusammen gesprochen.

Von nun an wandte der Professor kein Auge mehr von der Cassi, sobald diese sich auf der Bühne befand. Sie trat zusammen mit den andern Choristinnen noch wiederholt auf, noch einmal als Nymphe, ein zweites Mal als Schäferin, dann wieder als Bürgermädchen und zuletzt in einem allegorischen Bild, in dem sie die „Königin Schönheit“ verkörperte; sie sang im Chor, tanzte in einer Polonaise und half Gruppen bilden — kurz, sie half überall aus, wo man Choristinnen und Statistinnen brauchte. Mehrfach aber konstatierte der Professor, daß ihr Blick zu seiner Loge hinaufschlug, ja, daß sie hinaufschielte und als er sich einmal bei solch einer Gelegenheit rasch umwandte, nahm er gewahr, daß Robert sich mit ausdrucksvoller Geberde den Schnurrbart strich.

„Es ist richtig,“ sagte der Professor, „die Weiden haben ein Verhältnis.“

Der Gedanke wühlte in seinem Kopf und als man nach Schluß der Vorstellung zu Sacher ging und dort zusammen speiste, war er so zerstreut und wortkarg, daß es allen auffiel; desto besser beherrschte sich Via, sie war freundlich und verbindlich mit jedermann und niemand hätte ihr heute anmerken können, wie in Anbetracht der bestehenden Verhältnisse der Groll gegen ihres Gatten Verwandte ihre Seele erfüllen

mußte. Trotzdem sie ihr Möglichstes tat, um Leben in die Gesellschaft zu bringen, war die Stimmung doch gedrückt und jeder wünschte sehnlichst das Ende des Beisammenseins herbei.

Natürlich mußte ein Toast auf das Geburtstagskind ausgebracht werden und als Velester der Familie unterzog sich Herr Stasia Wellasz dieser Pflicht. Er feierte den Professor als Künstler, sprach von den herrlichen Seiten seines Charakters und rühmte auch sein Familienglück. „Wer ist so glücklich, wie mein lieber Kesse —“ sagte er — „der treffliche, wohlgeratene Kinde, die sich bereits ihr Dasein gegründet und zu gleicher Zeit eine holde junge Gattin besitzt, die sein Leben mit Rosen umwindet und ihm einen zweiten Frühling schenkt? In einem Alter, in dem andern Sterblichen das Abendrot am Himmel aufzusteigen beginnt, ist ihm noch einmal in rosigen Gluten die Morgenröte aufgegangen, wahrlich er —“ und in dieser Tonart ging es noch lange fort, bis der Redner sich in dem Schwulst und Blödsinn seiner Ausführungen so verrannt hatte, daß er nicht weiter konnte. Stotternd sah er sich hilflos um und rief dann kühn entschlossen — was wohl das Beste war, was er unter diesen Umständen tun konnte „er lebe hoch!“

„Hoch!“ schrien alle. Sie hoben die Gläser und umdrängten den Professor, der durch die albernen, taktlosen Reden des Onkel Stasia um den letzten Rest seiner Stimmung gebracht war. Zu andern Zeiten hätte er dennoch gute Miene zum bösen Spiel gemacht, aber heute wollte er es nicht. Frostig und steif stieß er mit seinem Glase an die der andern und als nun gar Robert zu ihm trat und sagte „noch fünfzig Jahre, wie heute, Vater,“ da machte sein Groll sich Luft.

„Wie heute?“ wiederholte er scharf. „Ein liebevoller Wunsch! Wenn du keinen bessern für mich hast, so behalte ihn für dich.“

„Aber Vater!“ stammelte der junge Mann erschrocken.

„Franz, Franz — ich bitte dich!“ mahnte auch Via, die einer Szene vorbeugen wollte.

Der Professor nickte seiner Frau zu. „Gut, dir zuliebe schweige ich, denn du — du hast ja noch mehr Grund, als ich, die Wiederkehr von Zeiten, wie die augenblicklichen es sind, zu fürchten.“ Und sich zu Robert wendend, der noch immer nicht wußte, was er von alledem denken sollte, sagte er leise, nur für dessen Ohr bestimmt „komm morgen Vormittag um zehn Uhr zu mir, ich habe mit dir zu sprechen.“

„Ich werde kommen, Vater,“ erwiderte der Sohn mit bleichen Lippen.

Und nun, nachdem wir dem Jubilar noch einzeln unsere guten Wünsche dargebracht haben — rief der Onkel Stasia in dem mißlungenen Versuch, den Eindruck des unangenehmen, wenn auch freilich ihm unerklärlichen Zwischenfalles zu verwischen — „wollen wir nach guter, alter, deutscher Weise unsere Bachanalien fortsetzen.“

Man folgte der Aufforderung, aber lange dauerte es nicht mehr, dann gab der Professor das Zeichen zum Aufbruch. Alle fühlten sich wie erlöst, denn die letzte Viertelstunde war noch peinvoller gewesen, als der vorhergehende Teil des Abends. Finster brütend hatte der „Jubilar“, wie der Onkel Stasia den Festgeber in sinnigem Scherz nannte, dagesessen und nur Vialkrampfhaften Bemühungen war es zu danken gewesen, daß ein geäußertes Gespräch im Ganzen geblieben war.



Als der Professor sich dann von den Seinen verabschiedete, gab er allen die Hand, nur Robert nicht.

Zur bestimmten Stunde trat am nächsten Morgen Robert Eger bei seinem Vater ein. Der junge Mann sah blaß und erregt aus, denn er konnte sich wohl vorstellen, daß etwas Unangenehmes ihn erwartete, wenn er auch freilich nicht wußte, was es war.

„Du hast mich zu sprechen gewünscht, Vater,“ sagte er „und wie du siehst, bin ich pünktlich deiner Aufforderung gefolgt.“

Der Professor wies ihm mit einer kurzen Handbewegung einen Stuhl neben seinem Schreibtisch an, indem er sich selbst vor diesen setzte. Die Hand hatte er dem Sohn nicht geboten und auch von dem letzteren war in Erinnerung an den vergangenen Abend kein Versuch gemacht worden, sie ihm zu reichen.

Eine Weile herrschte tiefe Stille, die nur das Ticken der Wanduhr unterbrach, in dem Raum. Der Professor spielte nervös mit einem Falzbein, einem kleinen Kunstwerk, das ihm eine seiner Schülerinnen verlehrt hatte und sein Sohn wartete gedrückt, daß der Vater zu reden anfangen sollte.

Endlich hob dieser den Blick zu Robert und sah ihn durchdringend an. „Ich möchte dich fragen, welches deine Beziehungen zu der Choristin Mariette Cassi sind,“ sagte er langsam.

„Vater!“ rief Robert erstaunt. Alles andere hätte er eher erwartet, als dieses.

„Nun?“ fragte der Professor.

„Woher weißt du —“

„Gleichviel, woher ich's weiß. Ich verlange Antwort.“

Zu dem jungen Mann kochte es heiß auf. War das eine Art, wie der Vater den erwachsenen Sohn zu behandeln hatte? Er war doch kein Knabe mehr. Dennoch bezwang er sich und versetzte so ruhig, wie er es vermochte, „ich weiß nicht, Vater, was dich veranlaßt, mich wegen etwas zur Rechenschaft zu ziehen, das doch meine Privatsache ist, aber da ich nichts zu verbergen habe, so will ich dir antworten — aus gutem Willen, denn nötig hätte ich es nicht. Mariette Cassi ist meine Braut.“

„Deine Braut?“ wiederholte der Vater in einem seltsam höhrenden Ton, den Robert noch nie von ihm gehört. Eine Braut pflegt man ein Mädchen zu nennen, das man zu heiraten beabsichtigt.“

„Ganz recht, Vater, das beabsichtige ich auch,“ entgegnete der junge Doktor fest. „Mariette ist zwar nur eine Choristin, aber ein Mädchen aus einer guten Triestiner Familie, das nach dem Tode ihrer Eltern durch die Notwendigkeit gezwungen, sich ihr Brot zu verdienen, zur Bühne gegangen ist. Da ihr die Mittel fehlten, sich vorerst für ihren Beruf ausbilden zu lassen, so mußte sie sofort ein Engagement annehmen, inzwischen hoffte sie sich, so allmählich das aneignen zu können, was ihr fehlte, um als Sängerin vorwärts zu kommen. Da sie meine Frau wird, so ist das ja aber überflüssig, denn sie wird als solche der Bühne entsagen. Was ihren Ruf anbetrifft, so ist der tadellos — so tadellos, wie ich es von meiner Frau verlange.“

Der Professor spielte noch immer mit seinem Falzbein. „Du sprichst immer von ihr, als von deiner Frau,“ sagte er in seinem aufreizenden Ton, „aber wann soll sie denn deine Frau werden?“

„In nicht zu langer Zeit, Vater, wie ich hoffe, schon in diesem Sommer.“

„Aber zum Heiraten gehört doch Geld und deine Praxis bringt dir vorläufig noch nicht annähernd so viel ein, daß du allein davon leben kannst, da hast du also wohl auf mich gerechnet?“ meinte der Professor provozierend.

Robert sah ihm offen in die Augen. „Allerdings, Vater, die Großmut, welche du mir stets bewiesen hast, ließ mich hoffen, daß du mich so lange unterstützen würdest, bis ich instande bin, meine Familie allein zu ernähren.“

„So! Das hast du wirklich gehofft? Erstaunlich!“

Doch der Sohn ließ sich nicht einschüchtern. „Ich finde nichts Erstaunliches da-

den Lippen, aber er hatte sich vorgenommen, seine Ruhe zu bewahren und darum vermied er jede nähere Erklärung, die ihn hätte verleiten können, sich fortreißen zu lassen.

Auch Robert kämpfte einen harten Kampf zwischen seiner Empörung und seiner kindlichen Ehrerbietung. Zuletzt sagte er, unfähig, seine Erbitterung zu verbergen, „Du bist nicht immer so vorurteilsvoll gewesen, Vater.“

„Wie — was — was soll das heißen?“

„Vorurteilsvoll in bezug auf Herkunft und Renommee der Frau, die ein anständiger Mann zu seiner Gattin wählen darf. Mariette stammt aus besserer Familie, als



„Schwesterchen friert!“

ein, da du es mir immer versprochen hast,“ meinte er ruhig. „Ich erinnere mich noch ausdrücklich einer Unterredung, die wir vor kaum Jahresfrist hatten und in der du sagtest, ich dürfte ganz nach meinem Herzen wählen, ohne Rücksicht auf die pecuniären Umstände, da du genügende Mittel besähest, um mir über die erste schwere Zeit hinwegzuhelfen. Mein Sohn, sagtest du

„Ich weiß ganz genau, was ich gesagt habe,“ unterbrach ihn der Vater hart. „Aber selbstverständlich galt das doch nur für den Fall, daß ich deine Wahl billigen würde.“

„Du kennst ja Mariette aber gar nicht, Vater.“

„Ich brauche sie auch nicht zu kennen und will sie nicht kennen. Wie die Dinge hier liegen, ist jedes Wort über den Gegenstand überflüssig.“

Es entstand eine Pause. Dem Professor schwebten heftige, zornige Worte auf

deine Frau, welche die Tochter eines verlumpten Artisten und einer unbekanntem Mutter ist und —“ bei dem drohenden Ausdruck, welchen die Züge seines Vaters unpföhllich annahmen und der ihn hätte mahnen müssen, auf seiner Gut zu sein, stuzte er unwillkürlich, aber Groll und Empörung waren zu hoch in ihm angeschwollen, als daß er sich noch hätte beherrschen können und so fuhr er denn uneingeschüchtert fort „und was das Renommee deiner Frau anbetrifft, so hätte jedermann, der sie kannte, dir sagen können, daß sie nicht zur Gattin des Professors taugte.“

„Warum nicht?“ forschte der Vater mit unnatürlicher Ruhe.

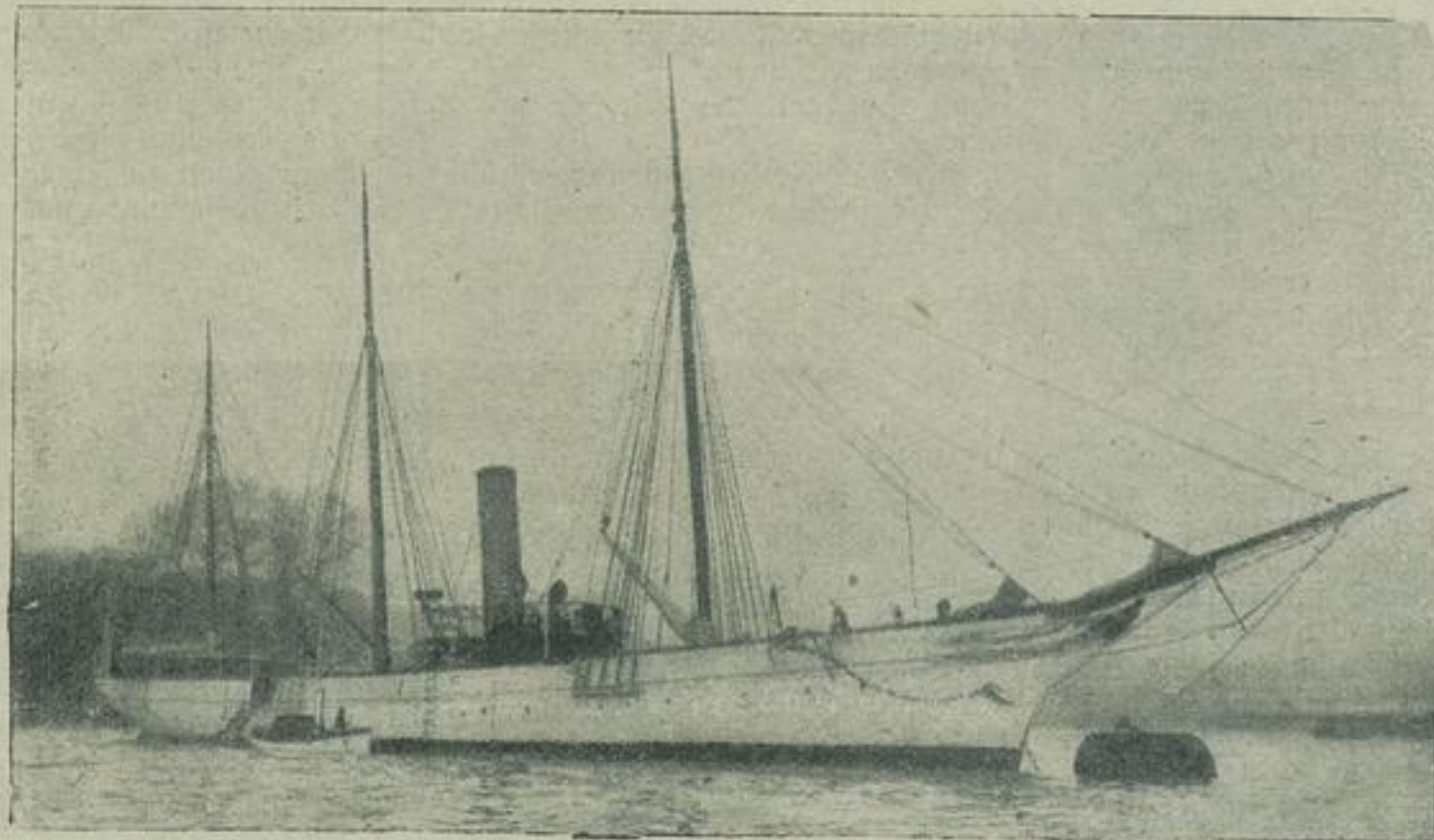
„Weil sie die leichtsinnigen und unordentlichen Gewohnheiten des Gesindels angenommen, unter denen sie ihre Jugend verbracht hat. Das ist das Gelindeste, was ich über sie zu sagen vermag.“

„Es genügt mir auch vollkommen und



**Eine Mietjacht.**

Ein neues eigenartiges Unternehmen ist vor kurzem ins Leben gerufen worden. Zwei junge strebsame Seeoffiziere haben eine in England seit langer Zeit sehr bekannte und geachtete Dampfsjacht „Hiawatha“, erste Klasse (+ 100 A. 1.) des englischen Bloyds, käuflich erworben und beabsichtigen mit diesem jetzt „Clara“ getauften luxuriösen und feertüchtigen Luftfahrzeug Reisen zu unternehmen nach Wunsch der mietenden Gäste. Der monatliche Mietpreis beträgt etwa 18 000 Mark und verteilt sich unter maximal zehn Passagiere. Die Jacht ist mit allem Komfort ausgestattet und hat 27 Mann Besatzung. Mit diesem Unternehmen ist die Möglichkeit gegeben, sich auf beliebige Zeit als Jachtbesitzer zu fühlen. Die Fahrten werden, abgesehen von Gründen der Navigation, nach Wunsch der Mieter ausgeführt.



Die Dampfsjacht „Clara“.

**Luftwegweiser.**

Nachdem schon im vorigen Jahre die Ueberlandflüge einen wichtigen Teil der Flugveranstaltungen bildeten, kann man erwarten, daß sie in diesem Jahr eine noch weit größere Bedeutung erlangen werden. Ist auch das schulmäßige Fliegen auf Flugplätzen zur technischen Durchbildung der Flieger unbedingt erforderlich, so kann das

einer Stadt können dem Flieger als Wegweiser dienen. Im landschaftlich wenig abwechslungsreichen Flachlande sind gleichwohl auch bei Tage die Schwierigkeiten noch recht groß und es ist schon öfter vorgekommen, daß sich bei den von Vork und Johannisthal aus unternommenen Ueberlandflügen einzelne Teilnehmer „verflogen“ haben, und

nungen. Allenfalls kann er noch den Kompaß benutzen. Noch wird dieses Mittel in den seltensten Fällen ausreichen. So bleibt denn nichts andres übrig, als auf der Erde künstlich Zeichen anzubringen, die dem Flieger als Wegweiser dienen können. Dabei sind zwei Hauptfragen zu lösen: einmal gilt es, die Wegzeichen in ein übersichtliches System zu bringen, und zum andern kommt es darauf an, daß die Zeichen möglichst weit sichtbar sind. Die erste Frage hat man schon in verschiedener Weise zu lösen versucht. So hat der Direktor des Kaiserlichen Aero-Klubs Rittmeister von Frankenberg ein System von Zahlen aufgestellt, die das Land und den Ort nach einem bestimmten Schlüssel bezeichnen. In Frankreich hat der Präsident des Luftfottenvereins Quinton ein ähnliches System entworfen. Er bezeich-

auf einem ganz anderen Teil der „märkischen Streusandbüchse“ schließlich landen mußten, als sie beabsichtigt hatten. Dabei handelte es sich nur um kurze Strecken in einer dem Flieger im allgemeinen bekannten Gegend. Bei weiteren Strecken müssen sich die Schwierigkeiten ins Ungemessene steigern, und an der deutsch-französischen Grenze sind schon wiederholt unfreiwillige Grenzüberschreitungen vorgekommen. Immer mehr bricht sich daher die Erkenntnis Bahn, daß man dem Orientierungssinn der Flieger durch

net den Längen- und Breitengrad, der durch Paris geht als Nullpunkt und zählt von hier aus nach den vier Himmelsrichtungen. Die Zahlen 943—17 würden hiernach bedeuten, daß der so bezeichnete Punkt 943 Kilometer südlich und 17 Kilometer westlich von Paris liegt. Wäre die Zahl unterstrichen, so würde sie die nördliche Richtung angeben, während die zweite Zahl unterstrichen die östliche Entfernung von Paris nennt. Weit schwieriger zu lösen ist die zweite Frage, wie man diese Wegzeichen den Fliegern sichtbar machen soll. Es ist vorgeschlagen worden, sie auf Dächern oder anderen hervorragenden



Luftwegweiserzahlen mit Leuchteinrichtung in Frankreich.

für praktische Zwecke nötige Orientierungsvermögen doch nur beim Ueberlandfluge erworben werden. Bei Tage und klarem Wetter ist diese Orientierung noch verhältnismäßig leicht. Flußläufe, Bergzüge oder die ragenden Häusermassen und Fabrikschote

künstliche Hilfsmittel zu Hilfe kommen muß. Die in der Schifffahrt übliche Ortsbestimmung mit Hilfe von Kompaß und astronomischen Berechnungen kann höchstens für Luftschiffe in Frage kommen; dem Flieger fehlt die Muße für langwierige Berech-

Punkten anzubringen. Damit sie aber auch für die Nachtzeit ihrer Aufgabe genügen, ist es nötig, sie zu beleuchten. Die auf unserem Bilde wiedergegebenen Zahlen sind daher aus weißen Glaskugeln zusammengesetzt, die im Innern eine elektrische Glühlampe tragen.

In unsere Gange tums erste der S lehrfa Nstese moder tende dessen gleich benut Kran bran bigen Beha Gene tend. verb. Tote vor Rini Kra dem im Ten wal sou schr



## Das heilige Benares.

In die heilige Stadt Benares führen uns unsere heutigen Bilder. Am linken Ufer des Ganges liegt dieser Mittelpunkt des Hinduismus, wo der Stifter des Buddhismus seine erste Predigt hielt. Noch heute ist Benares der Sitz höchster indischer Weisheit und Gelehrsamkeit, deren Rehrseite freilich finstere Askese, fanatischer Aberglauben und eine aller modernen hygienischen Anforderungen spottende Unreinlichkeit sind. Der heilige Ganges, dessen Wasser die gläubigen Hindus mit dem gleichen Genuße zum Baden wie zum Trinken benutzen, ist ein Sammelbecken von allerlei Krankheitskeimen. Man wirft die unverbrannten und verbrannten Leichen der Gläubigen hinein, mit ansteckenden Krankheiten Behaftete baden in seinen heiligen Fluten, Genesung erhoffend und Krankheit verbreitend. Unser unteres Bild zeigt die Leichenverbrennungsstätte am Ganges. Nicht alle Toten werden indessen hier eingäschert, bevor sie in den Strom geworfen werden: Kinder, Priester und alle an ansteckenden Krankheiten Gestorbenen werden unverbrannt dem heiligen Ganges anvertraut. Und wie im Ganges feiert auch in den zahllosen Tempeln der Stadt der heilige Schmutz wahre Orgien. Heilige Kühe, Affen und sonstiges Getier verwandeln die säulengeschmückten, weiten Hallen der Tempel in



In Benares: Das Kswamedh-Ghat mit dem Regengott Dalbhyeswar.

Rosen und Veilchen. Mancher pflichtet sich auch ein „Bergigmeinnicht“ auf diesen Mistbeeten, um es mit nach Hause zu nehmen; denn der heilige Mist gilt als vorzügliches gestreckt bis unmittelbar zum Wasser herab am Ganges und bietet einen grotesken, aber nicht schönen Anblick. Die Bauten sind unregelmäßig angelegt, schlecht erhalten und



Manihaveita-Ghat, Verbrennungsstätte am Ganges.

Mugiasställe, und die Gläubigen waten durch den Schmutz, als gingen sie über schwellende Teppiche, und der Duft dünkt ihnen so lieblich, als wandelten sie zwischen Beeten von

Heilmittel gegen allerlei Krankheit und Gebrechen. Das heutige Benares hat 220 000 Einwohner, die hauptsächlich Seidenindustrie und Handel treiben. Die Stadt liegt lang-

zum Teil verfallen. Das Eingeborenenviertel zeigt kleine Häuser, häufig Lehmhütten, auch hier Staub und Schmutz, zankende Männer und leifende Frauen.



ich wünsche nichts weiter zu hören. Aber wenn du vielleicht erwartest, daß ich meine Frau gegen deine albernen und boshaften Schmähungen verteidigen soll, so irrst du dich; Lia steht mir viel zu hoch, um da auch nur eine Silbe zu verlieren. Im übrigen —“ der Professor lachte schneidend auf — „sind deine Worte charakteristisch für deinen niedrigen Haß gegen meine Frau; sie richten dich, denn da du nichts Positives gegen sie vorzubringen vermagst, so ergeht du dich in ganz allgemeinen beleidigenden Redensarten.“

„Vielleicht geschieht es nur aus Schonung für dich, daß ich nichts Positives anführe,“ entgegnete der junge Mann, in seiner Erregung die Worte einzeln hervorstoßend. Da der Vater verächtlich mit den Achseln zuckte, verließ ihn der letzte Rest von Fassung. „Wenn du dich in Triest nach dem Mädchen erkundigt hättest, daß du auf den Platz unserer teuren seligen Mutter gestellt und deinen Kindern als Stiefmutter aufgezwungen hast, so würde man dir erzählt haben, daß Lia Remany so jung sie war, doch schon eine Liebchaft mit einem Schauspieler hatte. Und dieser Schauspieler — Viktor Ende heißt er — weilt seit zwei Jahren in Wien. Er ist beim Volkstheater engagiert.“

„Darf man fragen, woher dir diese Kenntnis kommt?“ erkundigte der Professor sich ironisch. „Vermutlich von deinem Schätzchen, die ja auch eine Triestinerin ist.“

„Allerdings,“ meinte Robert zögernd „Mariette —“

„Genug!“ donnerte sein Vater jetzt in offen ausbrechender Wut. „Ich weiß jetzt alles, du hast dich selbst verraten.“ Und ohne einen Blick auf seinen Sohn zu werfen, der ihn mit weit aufgerissenen, erstaunten Augen anstarrte, schloß er eine Schublade seines Schreibsekretärs auf und entnahm ihm ein Päckchen Briefe und Postkarten, die er vor jenen hinlegte. „Ob du oder dein Schätzchen diese sauberen Schriftstücke geschrieben hat, ist mir ganz gleichgültig, da ihr sie zusammen erfunden und abgeschickt habt. Aber wie gemein das ist, mich durch anonyme Briefe gegen meine Frau aufheben zu wollen, brauche ich dir wohl nicht erst zu sagen. Psui!“

Roberts Augen wanderten von dem Vater zu den Briefen und von diesen wieder zu jenem zurück. „Was — was sind das für Briefe?“ stammelte er. Da der Professor nur verachtungsvoll lachte, streckte er seine Hand nach dem Päckchen aus. „Darf ich?“ hauchte er mit entfärbten Lippen. Er erhielt keine Antwort, doch nahm er die oberste Karte, überflog sie und tat das gleiche mit den übrigen Schriftstücken. Da sie in der Mehrzahl nur wenige Zeilen enthielten, brauchte er nicht viel Zeit dazu.

Nachdem er den letzten Brief gelesen, fragte er tonlos „und diese Briefe, meinst du, habe ich geschrieben?“

Wieder das verachtungsvolle Auflachen. „Du oder dein Schätzchen.“

„Aber, Vater, wie kannst du so etwas von mir glauben? Wie kannst du mich einer solchen Niedertracht für fähig halten?“ rief Robert entsetzt.

„Spare doch deine entriestete Miene,“ gab der ältere Mann mit seiner grenzenlosen Verachtung im Ton zurück. „Ich bin noch kein solcher Schwachkopf, um mich von dir hinter's Licht führen zu lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Hinter der Maske.

Von Sylvester Frey.



Uimmer, wenn der Karneval in die Lande zieht, taucht bei den Lustbarkeiten, welche er im Gefolge hat, auch die Maske auf. Sie gehört nun einmal zu dem Rüstzeuge, ohne welches der fröhliche Gesell nimmer auszukommen vermag, wofern die munte-

zu erhöhen, diente sie bald darauf wohl ausschließlich dem entgegengesetzten Zwecke. Noch während die Götter- und Heldengestalten eines Mesplos, Sophokles und Euripides hinter der Maske bei dem zuschauenden Publikum Furcht und Mitleid zu erwecken suchten, mußte der Schauspieler, welcher in den „Wolken“ des Aristophanes den Sokrates darzustellen hatte, sich einer Maske bedienen, welche die an sich nicht schönen Züge des großen Philo-



Püppchen hat Durst.

Die Mehrzahl unserer Leser kennt Hermann Kaulbach vielleicht nur als den Maler großer historischer Genrebilder: „Friedrich der Große und Sebastian Bach“, und „Mozarts letzte Augenblicke“, beide berühmte Gemälde. In dem vorliegenden Bildchen hat der Meister das Mädchen heimlich belauscht und es bei seinen Spielen, bei seinen harmlosen Missetaten ertappt. Das kleine Püppchen nimmt allerdings mit dem Trunk ein tüchtiges Bad zugleich.

ren Stücklein, welche er im Schilde führt, gelingen sollen. Da darf es uns mit gutem Rechte Wunder nehmen, welche Wandlungen im Bezug auf die Verwendung die Maske im Laufe nicht etwa von Jahrhunderten, sondern der Jahrtausende, seit man sie kennt, zu bestehen hatte. Denn eigentlich dazu bestimmt, bei den szenischen Darstellungen der alten Hellenen die tragische Wirkung, welche in den Meisterwerken der antiken Dramatiker beabsichtigt war, noch

sophen bis zur häßlichsten Karrikatur verzerrte. Die Wirkung, welche der Dichter damit bezweckte, gelang vollkommen; die Maske errang beinahe einen ebenfolgenden Erfolg wie dieses Meisterwerk der komischen Bühnenkunst. Weit über ein Jahrtausend später wiederholte Molière diesen Vorgang durch eine Nachahmung, welche auf demselben Gebiete stattfand und eine gleiche Wirkung erzielte. Als er nämlich seine Comödie „L'amour médecin“ auf die

Bühne  
in di  
von  
schma  
die M  
ten h  
hr u  
ter,  
bleibt  
allem  
Physi  
Da  
ten u  
men  
meiner  
Zweck  
meist  
nen  
man  
gehen  
urwid  
dann  
den  
Zeit,  
Europ  
wies  
en f  
nachb  
gedie  
urter  
hin.  
das  
hinüb  
worin  
sicht  
eigent  
verde  
Verste  
erwor  
fräter  
neres  
Weite  
als e  
griffe  
in si  
Grenz  
werde  
bühte  
unfre  
allein  
her m  
welch  
hinzu  
began  
nische  
neu  
schlup  
fand  
Vered  
derun  
deutu  
habt  
Süde  
„pas  
welch  
chen  
3  
wiege  
die  
und  
Im  
sie di  
sentli  
Weda  
erlitt  
seine  
Sinn  
derzu  
der  
den,  
Platz  
Aber



Bühne brachte, mußten die Darsteller darin die Masken der bekanntesten Kerzte von Paris tragen. Dem modernen Geschmacke sagt es überhaupt mehr zu, daß die Maske einem komischen Zwecke zu dienen habe. Der Zug ins Lustige läßt sich ihr um vieles eher ausprägen als ein ernster, tragischer Charakter. Wenigstens bleibt dieser stets trocken, steif und vor allem ohne eine hervorsteckend individuelle Physiognomie.

Das Wort selbst entspricht in seiner ersten und eigentlichen Bedeutung vollkommen der Vorstellung, welche wir im allgemeinen von der Maske haben. Wie der Zweck, zu welchem wir den Gegenstand zum meist verwenden, stammt es aus dem fernem Osten. Seine Heimat ist Arabien, wo man unter „Maskara“ etwa „Unsinn begehen“, „Pöffen treiben“, versteht. Aus der urwüchsigen Sprache des Volkes ging es dann über in die klassische des Islam, in den Koran des Propheten. Dann kam die Zeit, wo die Lehre desselben siegreich nach Europa herüber drang. Sicilien zumal erwies sich als ein überaus fruchtbarer Boden für die satzenische Weltanschauung, nachbarlich und im besten Einvernehmen gediehen hier östliche und westliche Kultur unter gegenseitigem Austausch ihrer Gaben. Aus der Sprache Mekkas ging damals das Wort „Maskara“ in diejenige Roms hinüber. Es wurde zuerst zu „Maschera“, worunter die Italiener ein falsches Gesicht verstehen, welches den Zweck hat, das eigentliche, nicht aufrichtige Gesicht zu verdecken. Der Sinn der Gleisnerei und Verstocktheit wird also sofort auf das neu-erworbene Wort übertragen. Wenige Zeit später hat der Mailänder Dialekt ein feineres „Masra“, welches insofern eine Weiterentwicklung des Inhalts bedeutet, als es neben diesen oben angegebenen Begriffen noch denjenigen des Unheimlichen in sich birgt. Einmal an der deutschen Grenze, konnte er nicht daran behindert werden, dieselbe zu überschreiten. Hierbei büßte es jedoch die gesamte Reihe jener unfreundlichen Nebenbedeutungen ein, nicht allein diejenigen, welche es aus dem Osten her mitgebracht, sondern auch die ferneren, welche sich auf dem Boden Italiens noch hinzugesellt hatten. Es spricht für die Unbegangenheit und Lauterkeit des germanischen Geistes, daß es denselben bei dem neu überkommenen Worte keinen Unterschlupf mehr gewähren mochte. Dagegen fand bei den römischen Völkern eine solche Veredelung keineswegs statt. Bei der Wanderung nach Frankreich nahm die üble Bedeutung, welche es in Italien bereits gehabt, vielmehr noch zu, und im ganzen Süden Frankreichs versteht man unter „pas de masque“ gemeinhin den Weg, welchen ein Gespenst bei seinen nächtlichen Umwegen zu wandeln pflegt.

Zunächst bleibt nur die Maske, vorwiegend bei den Deutschen wenigstens, für die Zwecke, welche sie als Verkleidungs- und Entstellungsmittel zu erfüllen hat. Im ganzen germanischen Mittelalter spielt sie diese Rolle, indem sie als ein sehr wesentliches Hilfsmittel für den szenischen Bedarf angesehen werden muß. Damals erlitt der fremdsprachige Ausdruck auch seine Verdeutschung, indem man seinen Sinn und Inhalt mit „Schönbart“ wiederzugeben suchte. Leider ist er im Laufe der Zeiten aus dem Gebrauch verschwunden, indem das Wort „Maske“ seinen Platz wieder vollständig eingenommen hat. Aber das deutsche Mittelalter kannte noch

sein „Schönbartlaufen“, jene fröhlichen Fastnachtspiele, welche alljährlich stattzufinden pflegten. Sie gewannen bald einen Weiruf und sind, kulturell betrachtet, ohne Zweifel die großartigsten Volksbelustigungen, welche jemals unter dem Zeichen der Maske stattgefunden haben. Ihr Hauptsitz war das alte, prächtige Nürnberg, die blühende freie Reichsstadt in ihrer glücklichen Verbindung von Wohlstand und Frohsinn. Hinter der Maske entwickelte sich hier ein nicht geringer Kunstgeschmack unter starker Beimischung von allerhand politischen und literarischen Erscheinungen. So wurden diese Schönbartspiele so recht zu Kulturbildern ihrer Zeit, und es ist nur naturgemäß, daß man sie auch anderorts und nicht allein in Deutschland nachzuahmen suchte. Das gelungenste Beispiel findet man dafür in Frankreich, zu jener Zeit, als in dem berühmten Hotel Rambouillet jene klassischen Maskeraden in Szene gesetzt wurden. Allein sie waren nicht mehr Volksbelustigungen in jenem großen, allgemeinen Sinne, sondern nur Zusammenkünfte einiger vornehmen und galanten Kreise. Auch hier sprühte der Geist hinter der Maske hervor; von ihr waren die Züge bedeckt, wenn der Witz seine Niederlagen anrichtete.

Inzwischen hatte die Maske, auch losgelöst von solchen Lustbarkeiten, als ein ziemlich wichtiges Toilettestück ihre Verwendung gefunden. Damit war sie in eine neue Phase ihrer Entwicklung getreten, welche zugleich wohl als die Blütezeit derselben mit vollem Recht bezeichnet werden darf. Entstanden war diese Gepflogenheit in den romanischen Ländern, auf welche sie im allgemeinen jedoch auch beschränkt gewesen ist. Unter König Franz I. war der Gebrauch, das Gesicht hinter einer Maske zu verbergen, so allgemein verbreitet, daß, meistens in Paris, niemand, welcher den bessern Ständen angehörte, ohne dieselbe auch nur einen einzigen Schritt in die Öffentlichkeit unternahm. Für die Angehörigen des Hofes war sie geradezu notwendig; es hätte gegen den guten Ton verstößen, wenn man es unterlassen, sich ihrer zu bedienen. Mindestens trug man den „Coup“, eine kleine schwarze Halbmaske, die aus Sammet oder Taffet hergestellt war. Dieser entledigte man sich weder auf der Reise, noch beim Promenieren, weder in der Kirche noch bei Besuchen. In dem galanten Leben jener Zeit, wo die Frauen nicht minder abenteuerlustig waren als das starke Geschlecht, erwies sich die Maske als ein Requisit, dessen Wert gar nicht hoch genug angeschlagen werden konnte. Auf den Wegen, welche die vornehme Gesellschaft von Paris damals wandelte, bei den Vorgängen, welche sich abspielten, war es einerseits notwendig, andererseits zum mindesten von nicht zu unterschätzendem Vorteil, wenn man sein Antlitz hinter der Maske verbergen konnte. Man darf übrigens behaupten, daß zu Ausgang des Mittelalters das gesamte gesellschaftliche Leben des europäischen Südens unter dem Zeichen dieses Stückchen Sammets oder Taffets steht. Die Nobili des meerbeherrschenden Venetiens nahmen stets die Maske vor das Antlitz, wenn sie auf eines jener Abenteuer ausgingen, bei denen der Dorsch mindestens ebenso häufig in Betracht kam wie das Herz. Man weiß ja, daß die Träger jener stolzen Namen, welche im „goldenen Buche“ verzeichnet standen, nicht gerade strupulös waren, wofern es sich darum handelte, der

Leidenschaft auf eine Art Gewähr zu leisten, welche sonst auch die Gejeze der Dogenstadt streng zu ahnden hatten. So war die Maske ein sehr willkommenes Requisit, nicht allein Verbrechen zu begehen, sondern überhaupt Geheimnisse aller Art zu spinnen. Man denke nur an den „Mann mit der eisernen Maske“, jene rätselhafte historische Persönlichkeit, deren Dasein den Kopf so vieler ernsthaften Gelehrten beschäftigt hat, ohne daß es bisher gelungen wäre, ein absolut bestimmtes Licht in dieses Dunkel zu bringen.

Bei dem schönen Geschlecht des Abendlandes vertrat die Maske den Schleier, wie er bei den Frauen des Ostens in Anwendung kommt. Die Männer in Süd-Italien verlangten ausdrücklich, daß ihre Frauen das Gesicht hinter einer Maske verbergen. Es sollte eben nicht jedem Nebenbuhler frei und unverhüllt gezeigt werden. So schrieben Zucht und Sitte den Gebrauch dieses Toilettestückes damals überall vor, wo Leidenschaft und Begehrlichkeit ihren Tummelplatz finden. Im germanischen Norden war das nicht in diesem Maße nötig; hier, wo das Blut nicht so stürmisch durch die Adern siedet, wo überdies Abenteuerlust und galante Beziehungen weniger gedeihen, bedurfte man der Maske in so ausgedehnter Weise niemals. Wenn die Züge hinter derselben verdeckt wurden, so geschah es stets eines fröhlichen Zweckes halber, sei es, daß es sich um einen Klummenhans oder um einen Maskenball handelt. Auf den letzteren zumal spielt die Maske noch heute eine wichtige Rolle. Sobald sie erst vom Antlitz genommen worden, ist auch der Scherz, welcher in diesem Unkenntlichmachen der Züge liegt, um seine hauptsächlichste Wirkung gekommen. Darum bildet auch in jedem Karneval der Maskenball den Höhepunkt der Belustigung, das Ziel der gesamten tanzlustigen frohsinnsbegeisterten Welt. Uebrigens haben die Maskenbälle nicht minder ihre Geschichte wie vorher die Maske. Sie sollen in Frankreich zuerst in das Leben gerufen worden sein, am leichtlebigen und vergnügungssüchtigen, aber zugleich auch glänzenden und prachtliebenden Hofe der Valois. Katharina von Medici brachte den Sinn für Maskeraden aus ihrer Heimat Florenz an die Seine. Auf den Maskenbällen, welche sie im Louvre veranstaltete, waren es zumal zwei Frauen, welche sich auch hinter der Maske durch Anmut und Schönheit hervortaten: ihre Tochter Margarete von Valois, bei deren Vermählung mit Heinrich von Navarra, dem spätern ersten Bourbon auf dem Thron von Frankreich, jene entsetzliche Bluthochzeit stattfand, und Maria Stuart, ihre Schwiegertochter, welche dann auf dem Schaffot geendet. Beide zeichneten sich durch Ausgelassenheit und Freude an galanten Abenteuern aus, Margarete von Valois in so hohem Grade, daß sie vom Gatten verstoßen und vom Hofe verbannt werden mußte. In den trüben Stunden, welche das Schicksal über sie verhängte, mögen jene beiden hochgeborenen Frauen oft genug an die glänzenden Maskenbälle im Louvre gedacht haben, welche damals die Augen der ganzen Welt auf sich lenkten, sodas Wilhelm von Oranien, wie die Chronik ganz ernsthaft meldet, eigens vom Haag nach Paris reiste, um Zusage zu sein, wie jene beiden Fürstinnen M. nuett und Gavotte tanzten . . .



Vermischtes.

**Die Amokkrankheit.** Eine ganz eigentümliche Krankheit in den Ländern des ostindischen Archipels ist der Amok, von der bis jetzt nur Malaien und Chinesen befallen worden sind, weil sie eine Folge des übermäßigen Opiumrauchens ist, welches Laster sich die Europäer noch nicht angewöhnt haben. Der Opiumraucher, welcher von dieser Seuche befallen und alsdann Amok oder Mok genannt wird, sitzt eine halbe Stunde lang stumm und starr vor sich hinstehend da, dann erfolgen Anzeichen von Wut; er fängt an mit den Zähnen zu knirschen, der Schaum tritt ihm vor den Mund, und mit einemmal springt er auf, greift nach Waffen, verwundet oder ermordet wohl gar seine nächste Umgebung, gleichviel, ob es seine Angehörigen oder Fremde, ob Feinde oder Freunde sind, läuft ins Freie und schlägt, beißt, tritt oder stößt jeden, welcher ihm in den Weg kommt. Nur großen Gegenständen, wie Häusern, Bäumen, Steinen usw. weicht der Amok aus, fürchtet aber das Wasser nicht, weshalb er seinen Weg oft in Flüsse und in die See nimmt. Als Heilmittel werden bei Amoks Begießen mit Wasser und andre Kühlmittel mit Erfolg angewendet; allein bei demjenigen, welcher schon einmal von dieser Krankheit befallen war, wiederholen sich derartige Krankheitsfälle nicht selten. — In den ostindischen Besitzungen der Niederländer und Spanier durfte jeder Amok, gleichviel auf welche Art, getötet werden.

**Ein entlarvter Wetterprophet.** Des größten Ruhmes als Wetterprophet unter den Tieren erfreute sich bisher der grüne Laubfrosch. Mit diesem Ruhme ist es nun endgültig vorbei. Ein österreichischer Naturforscher, der Professor an der Universität Czernowitz v. Vendelsfeld, hat sich der Mühe unterzogen, das Auf- und Absteigen der Laubfrösche in ihrem gläsernen Gefängnis, aus dem man auf Veränderungen in der Witterung schließen wollte, genau zu beobachten, um endlich einmal sicheren Aufschluß über die schon oft angezeifelte Prophetengabe der kleinen, grünen Gesellen zu erhalten. Er brachte 10 Laubfrösche in einem geräumigen Glaskasten unter, der eine Leiter mit 20 mit Nummern versehenen Sprossen enthielt. Auch die Glaswände verfab er mit Strichen und Zahlen, die es ihm möglich machten, schnell die Stellung derjenigen Tiere abzulesen, die sich nicht auf den Stufen der Leiter aufhielten. So konnte er durch Vergleichen der jeweiligen Stellung der Laubfrösche mit den Angaben des Barometers feststellen, ob die Mehrzahl der Tiere wirklich die Wetterlage richtig angab. 48 Tage lang setzte er diese Untersuchung mit größter Genauigkeit fort. Das Resultat war ein für den bisher

so hochgeschätzten grünen Kletterer recht betäubendes. Denn die Vergleiche stimmten nur an 25 Tagen überein, waren an 23 dagegen vollständig verschieden. Hiernach dehnte der Gelehrte seine Beobachtungen auch auf den Feuchtigkeitsmesser aus, und zwar stellte er sie ebenfalls in 48 Tagen an. Doch die 10 Laubfrösche und das Hygrometer waren sich erst recht uneinig. In 26 Tagen versagten sie völlig, und nur an 22 Tagen waren Hygrometer und Laubfroschkolonie derselben Ansicht über die Feuchtigkeitsmenge in der Luft. Hieraus geht unzweifelhaft hervor, daß der vielgepriesene, fliegenfressende Wetterberater für Veränderungen in der Witterungslage keine besondere Empfindlichkeit besitzt.



Ordnung muß sein.

„Sie wünschen?“  
 „Um einen Waffenpaß auf einen gläubigen Revolver möcht' ich bitten.“  
 „Wozu benötigen Sie denselben?“  
 „Erschießen möcht' ich mich.“

Sinnprüche.

Die Tugend ist das Göttliche, die Liebe das Menschliche im Menschen; wo sie sich vereinigen, da wird ein genügendes Dasein verleiht.

Allen Kleinmut eingestellt,  
 Zweifle nicht an bess'rer Welt!  
 Alle Trägheit eingestellt,  
 Wirke für die bess're Welt!  
 Alle Selbstsucht eingestellt,  
 Strebe für die bess're Welt!

Wir wissen, wie wir leben sollen, und leben wie zuvor.

Vertrau' der Wahrheit und der Zeit,  
 Vergänglich ist des Drukes Bürde,  
 Doch ewig die Gerechtigkeit.

Gefalle nur den Menschen, dann gefallen sie dir auch.

Sieh', der Schöpfung Rosenbeet  
 Wird nie von Gewächsen leer:  
 Wenn von hinnen eines geht,  
 Kommt das andre frisch daher.

Humor.

**Entsetzlich.** Erster Freund: „Du, meine Frau hat für ihren neuen Hut sage und schreibe fünfzig Mark bezahlt. Ist das nicht entsetzlich?“ — Zweiter Freund: „Entsetzlicher als du ahnst — jetzt muß ich für meine Frau mindestens einen für sechzig Mark kaufen.“

**Ein Bedauern.** „Was ist aus unserem Nachbar, dem dicken Brauer, geworden; lebt der noch?“ — „O, der ist längst in Abrahams Schoß.“ — „Armer Abraham!“

**Strafe.** Älteres Fräulein (auf dem Lande): „So, mit vieler Mühe habe ich's dahin gebracht, daß dir dein Schatz wieder gut ist; jetzt bitt' dir eine gnädige Strafe aus!“ — Burtsche: „Zuchte! A Bussel kriegen S' dafür!“ — Fräulein: „Bitte! — Du glaubst wohl ein Ruß von dir sei mir eine Belohnung.“ — Burtsche: „Dös nöt — aber mi a Strof!“

Rätsel-Ecke.

Umstellungsaufgabe von Paul Riedhoff.

Amur — Lama — Ernst — Garten — Niere — Schienen — Stroh — Lasa — Koran — Breslau — Bor-te — Elise — breit — Reise — Strich — Mehl.

Durch Umstellung der Buchstaben ist jedes der obigen Wörter in ein andres zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen einen bekannten Sinnspruch.

Dichter-Ordnungsaufgabe von Paul Riedhoff.

Achleitner — Auerbach — Bürger — Eckstein — Eulenberg — Immermann — Lenau — Lessing — Mörke — Herder — Reuter — Wieland.

Werden die vorstehenden Dichternamen in eine andere Reihenfolge gebracht, dann nennen deren Anfangsbuchstaben wiederum einen deutschen Dichter.

Wortspielrätsel I.

Ich bin der Werke Seele, die menschlicher Verstand  
 Die Lebenszeit zu messen, nach langer Müh' erstand;  
 Ich habe Kraft und dehne mich aus, so viel ich kann,  
 Ich geh', und wenn ich fertig, spannt man mich wieder an.  
 Auch bin ich oft nichts weiter als willenloser Stiel,  
 Doch für den Weisen gelt ich in dieser Form noch viel;  
 Denn, wenn ein großer Dichter in seiner Hand mich hält,  
 So fließt des Dichters Seele durch mich in alle Welt.

Wortspielrätsel II.

Gebrochen ist's; es ist in Berges Tiefen,  
 Es findet sich im Steine, im Metall,  
 Gewalt'ge Winde es zu Tage riefen,  
 Auch stürmt's in Wolken oft mit großem Schall.  
 Kein Ganzes ist's, doch Ganzes kann es werden,  
 Du findest es in Gründen oft auf Erden.

Das Rätsel ist: „Ich bin der Werke Seele, die menschlicher Verstand“ — Antwort: „Geist“.

Nachdruck aus dem Inhalt d. ZL verboten.  
 Herausgeber der Zeitschrift „L. Spring“ Druck und Verlag von  
 Spring & Fabrenholz G. m. b. H., Berlin SO. 16.